

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung: Renn II.

Telegramm-Adresse: Sozialdemokrat Prag II, Qualifikations n. 32, Postfachamt 57544.

Inserate werden laut Tarif billig berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachschlag.

# Sozialdemokrat

## Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post

monatlich . . . Kz 16.—  
vierteljährlich . . . 48.—  
halbjährig . . . 96.—  
ganzzährig . . . 192.—

Abnahme von Manuskripten erfolgt nur bei Einlegung der Retourmarken.

Erhalten mit Ausnahme des Sonntags (täglich) 1923.

3. Jahrgang.

Mittwoch, 8. August 1923.

Nr. 183.

### Das letzte Signal.

Noch einmal, in zwölfter Stunde schon, hat die deutsche Sozialdemokratie ihre Stimme erhoben. Die Forderungen der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion an Regierung und bürgerliche Parteien bedeuten mehr als einen parlamentarischen Schritt, sie sind das letzte Warnungssignal, das die Partei aufrichtet, damit das Reich seinem Zusammenbruche entgehe. Die Fraktion hat es nach zweitägiger Debatte abgelehnt, die Forderung einer Gruppe von Abgeordneten zu unterstützen, wonach der Regierung Cuno das Mißtrauen auszusprechen und zugleich die Teilnahme an einer großen Koalition abzulehnen sei. Sie hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß es in einer solchen Situation, wo es um Leben oder Sterben eines ganzen Volkes geht, wo die Zukunft der Arbeiterklasse auf des Messers Schneide steht, nicht auf Reden, sondern auf Handeln ankommt.

In der Partei herrscht Einmütigkeit darüber, daß die Regierung Cuno die Hauptschuld an der so entsetzlich verworrenen Lage trägt. Gäbe es normale Verhältnisse, so dürfte dieses Kabinett nicht einen Augenblick mehr amtierem. Aber es herrschen so anormale Verhältnisse, daß es nicht genügt, dieses Kabinett der Passivität und Unfähigkeit zu beseitigen, sondern daß zu gleicher Zeit, nein schon vorher, die Frage beantwortet werden muß, was hinterher kommen soll. Man kann sich die Beantwortung dieser Frage auf zweierlei Weise leicht machen: indem man entweder, wie die Kommunisten, auf die Katastrophe hinarbeitet und den Tod und das Verderben von Millionen von Proletariern in Kauf nimmt, um des Phantoms einer „Arbeiter- und Bauern-Regierung“ willen, oder, wie es die Opposition in der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion tut, indem man diese Frage überhaupt nicht beantwortet.

Eine Partei von der Stärke und der Verantwortung der deutschen Sozialdemokratie kann weder das eine noch das andere tun oder nicht tun, sondern sie muß jede ihrer Handlungen so einrichten, daß sie mit dem größtmöglichen Nutzen für die Arbeiterklasse abschließt. Selbst wenn zur Rettung Deutschlands wieder eine Koalitionsregierung gebildet werden müßte, so wäre es verfehlt, sich jetzt schon auf offenem Markte darüber in die Haare zu geraten. Was zu sagen ist, das kommt in der mit großer Mehrheit angenommenen Resolution Herz zum Ausdruck, worin die Fraktion erklärt, daß sie die ganze Kraft der Partei zur Erfüllung ihrer Forderungen einsetzt und von dem Ergebnis dieser Anstrengungen ihre weitere politische Haltung gegenüber der Regierung Cuno abhängig machen werde. Die bürgerlichen Parteien werden diese Formulierung schon von selbst dahin ergänzen, daß nicht nur das Kabinett Cuno, sondern auch sie damit gemeint sind. Die Stellung der sozialdemokratischen Partei gegenüber den bürgerlichen Parteien wird davon bestimmt werden, wie sich die bürgerlichen Parteien zu den sozialdemokratischen Forderungen verhalten. Und damit ist die Antwort auf die Frage gegeben, was aus der Reichsregierung werden soll.

Die sozialdemokratische Partei verlangt jetzt ultimativ, daß der Passivität der Reichsregierung auf wirtschaftlichem und finanziellem Gebiete, daß ihrer Schwäche gegen den Widerstand der bürgerlichen Interessengruppen und der reaktionären nationalistischen Bewegung ein Ende gemacht werde. Die Fraktion fordert von der Reichsregierung die größte außenpolitische Aktivität, um unter Aufrechterhaltung der Einheit der Republik, der Erhaltung des Rheinlandes beim Reich und der Befreiung der Ruhr zur endgültigen Verständigung über das Reparationsproblem zu gelangen. Die Gesamtkoalition billigt die von ihrem Vorstand bereits der Reichsregierung unterbreiteten

## Heute Zusammentritt des deutschen Reichstages.

### Neuerlicher katastrophaler Marktsurz. — Einschneidende Steuerreform.

Berlin, 7. August. (Eigenbericht.) Noch einmal, vielleicht das letzte Mal, bietet sich dem morgen wieder zusammentretenden Reichstage Gelegenheit, den vollständigen Zusammenbruch Deutschlands zu verhindern. Herrscht auch allgemeine Uebereinstimmung darüber, daß das Kabinett Cuno durch seine Passivität und Unfähigkeit die formelle Schuld an der jetzigen verzweifelten Lage trägt, so sind doch die eigentlichen Schuldigen die bürgerlichen Parteien, die die Regierung Cuno bisher gestützt und alle Forderungen der Sozialdemokraten nach einer Stabilisierung der Wirtschaft in den Wind geschlagen haben. Jetzt endlich scheinen auch die bürgerlichen Parteien einzusehen, daß die bisherige Politik ein Ende nehmen müsse; ihre Presse versichert, das Bürgerium sei bereit, die notwendigen Opfer für die Rettung des Staates zu bringen; allerdings wird sich erst zeigen, ob diese Bereitwilligkeit ernst zu nehmen ist. Das Kabinett hat zwar in jüngster Zeit einige Steuererlasse unterbreitet, die einen Fortschritt bedeuten, aber diese genügen noch nicht, um die wirtschaftlichen Verhältnisse zu bessern und das Versinken der Mark in Bodenlose zu verhindern. Die Sozialdemokratie hat durch ihre jüngsten Beschlüsse gezeigt, welchen Weg sie gehen will; sie wird ihre weitere Stellungnahme von der Erfüllung ihres finanzpolitischen Programms abhängig machen. Entweder die bürgerlichen Parteien nehmen es an und führen es rücksichtslos durch, oder Deutschland muß binnen Kurzem vor Poincare bedingungslos kapitulieren.

Berlin, 7. August. (Eigenbericht.) Bei dem heutigen Empfang der Führer der Reichstagsfraktionen durch den Reichskanzler wurde die in der morgigen Reichstagsitzung abzugebende Regierungserklärung im Zusammenhang mit der allgemeinen innen- und außenpolitischen Lage besprochen. Der Reichskanzler teilte mit, daß die Regierung entschlossen sei, in Zukunft die Einnahmen des Reiches, die Steuern ebenso wie die Einkünfte aus den Staatsbetrieben, auf wertbeständiger Grundlage zu erheben, und daß außerdem ein Ausbau der wichtigsten Steuererlässe in Aussicht genommen sei. Die Parteiführer waren einmütig der Auffassung, daß alles getan werden müsse, um die Dedung der laufenden Ausgaben durch radikale Steuermaßnahmen zu ermöglichen. Eine Minderheitsforderung wurde im Laufe der Besprechung — entgegen anderslautenden Nachrichten — an die Regierung nicht ge-

finanz- und währungspolitischen Forderungen und verlangt, darüber hinausgehend, sofort den Umbau des ganzen Steuerinstituts und die Ausbringung der Reparationslasten durch die Verlosung des Sachbesitzes.

Die Erklärungen der englischen Regierung in Parlament lassen leider nicht erwarten, daß sie zur baldigen Beilegung des Ruhrkonflikts etwas tun werde. Englands Politik ist auf das eigene Interesse eingestellt, und das bedeutet eine Politik auf lange Sicht. Das zusammenbrechende Deutschland hat weder die Zeit noch die Kraft, um die Wirkung dieser Politik abzuwarten. Auf der anderen Seite will das Frankreich Poincare's die bedingungslose Unterwerfung Deutschlands unter sein Diktat. Hier und da hat in Deutschland die Annahme bestanden, daß die französische Regierung nur darauf warte, bis sie von Deutschland um direkte Verhandlungen gebeten werde, und daß sich dann alles zum Guten wenden müsse. Die französische Note an England vom 27. Juli, die jetzt veröffentlicht wird, läßt keinen Zweifel darüber, daß das ein Irrglaube ist. Poincare jagt ausdrücklich, daß es sich für Frankreich und Belgien keineswegs darum handle, im Ruhrgebiet die sofortige und vollständige Reparationszahlung zu suchen. „Was wir wollen, war vor allem, besonders durch die Pfandnahme in Deutschland den Willen zum Zahlen zu schaffen, das heißt, wir wollten den wirtschaftlichen und politischen Organisationen des deutschen Reiches eine solche Verlegenheit bereiten, daß sie die Ausführung des Vertrages schließ-

stellt. Es ist eben im gegenwärtigen Augenblicke niemand da, der nach Cuno die Verantwortung für die Sünden der Vergangenheit und die schwierigen Entschlüsse der nächsten Zeit auf sich nehmen will.

1 Kc = 100.250 Marl.

Berlin, 7. August. (Eigenbericht.) Die wirtschaftliche und im Zusammenhang damit die außenpolitische Lage Deutschlands ist als außerordentlich ernst anzusehen; dies zeigt sich besonders deutlich am Schicksal der Papiermark, deren Entwertung sich von Tag zu Tag mit ungeheurer Geschwindigkeit fortsetzt. Man kann schon von einem Ende der Mark überhaupt sprechen; sie gilt im Ausland kaum mehr als Wertmesser und hat auch im Inland gar keinen Wert mehr. An der heutigen Börse setzte sich die Notarstrophenhaupte fort. Der Dollar stieg von 1,6 auf 3,3 Millionen, das Pfund von 7,5 auf 15 Millionen, der Schweizer Frank von 294.000 auf 592.000 und die Tschechokrone von 50.000 auf 100.250 Marl. An der Nachbörse ging der Dollar auf vier Millionen.

### Streiks. — Geschäftssperren. — Insolvenzen.

Berlin, 7. August. Da die gestrigen Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium zur Beilegung der Gehaltsdifferenzen zwischen den Berliner Metallindustriellen und den Angestellten der Berliner Metallindustrie zu keiner Verständigung führten, werden die Angestellten heute früh in den Streik treten. Den Angestellten wurde von den Metallarbeitern vollständige Solidarität zugesichert. Ferner haben auch die leitenden Angestellten gestern den Streik proklamiert.

In einer Versammlung des Berliner Einzelhandels wurde gestern abends der Beschluß des Hauptausschusses des deutschen Einzelhandels angenommen, wonach sämtliche Geschäfte mit Ausnahme derjenigen der Lebensmittelbranche am Donnerstag geschlossen werden sollen. Ferner sollen vom Freitag ab sämtliche Schaufenster ausgeräumt werden, um den Konsequenzen der Preisstückerhöhung zu begegnen. Als dritte Maßnahme wurde die sechsstündige Verkaufszeit im Prinzip beschlossen. Es kam jedoch zu keiner Einigung darüber, in welche Tagesstunden diese

den Behinderungen vorziehen würden.“ Das bedeutet nichts anderes, als daß sich Frankreich für immer an Rhein und Ruhr festsetzen will. Der Vertrag von Versailles ist aus wirtschaftlichen und politischen Gründen unausführbar; selbst wenn irgend eine deutsche Regierung sich heute einem französischen Diktat füge, wenn sie kapitulieren wollte, so würde schon morgen eine neue Verfehlung gegen das Dokument von Versailles festgestellt und der französischen Regierung ein neuer Vorwand geliefert werden, um an Rhein und Ruhr zu bleiben. Der Sinn der französischen Note ist eben der, daß Poincare die nationalistischen und militaristischen Ansprüche jenes Frankreichs erfüllen will, das nach dem Rhein als Grenze und nach dem Ruhrgebiet als Waffensammer verlangt.

In dieser furchtbaren Lage muß Deutschland die äußersten Anstrengungen machen, um seinen wirtschaftlichen Bestand und seine nationale Einheit zu retten. Von außen kommt Deutschland keine Hilfe. Deutschland hat nur eine Waffe, mit der es sich des Angriffs des französischen Imperialismus erwehren kann: den passiven Widerstand. Die deutsche Regierung hat ihn nicht befohlen, wie man es sich in Paris vorstellt, sondern er ist aus der Bevölkerung selbst herausgewachsen und kann nur von der Bevölkerung selbst beendigt werden. Aber die Regierung kann das Thron tun, um diese einzige Waffe, die eine Waffe des Geistes gegen die der Gewalt ist, wirksam zu erhalten. Nur wenn die ganze

Welt fallen soll. Die genannten Maßnahmen des Einzelhandels werden begründet mit den ungünstigen Versorgungsmöglichkeiten durch die Maßnahmen der Regierung.

Wie der „Sozial-Anzeiger“ aus Leipzig meldet, wurde auf der am Montag in Leipzig begonnenen Haupttagung des Reichsverbandes deutscher Kolonialwaren- und Lebensmittelhändler einstimmig eine Entschlieung angenommen, die schließlich die Einfuhr der Goldwährung im Lebensmittelhandel verlangt.

Nach einer Blättermeldung aus Hamburg ist die Getreidefirma Thies u. Stege in Stade mit einer Zweigniederlassung in Hamburg in Zahlungsschwierigkeiten geraten. Die Passiven werden auf etwa 250 bis 300 Milliarden Mk. beziffert, denen nur unbedeutende Aktiven gegenüberstehen sollen. Die Insolvenz soll auf Blankoverkäufe von Getreide und Futtermitteln zurückzuführen sein. Laut „Berliner Tageblatt“ ist fast der gesamte Hamburger Getreidehandel beteiligt.

Essen, 7. August. In der Streiklage im Ruhrgebiet hat sich eine gewisse Entspannung bemerkbar gemacht. Es ist gelungen, durch vermehrte Verstellung von Notgeld die dringendsten Bedürfnisse der Arbeiterschaft an Zahlungsmitteln teilweise zu befriedigen. Auf einer Reihe von Betrieben wurde die Arbeit wieder aufgenommen, doch hat sich die Belegschaft des Thyssen-Konzerns neuerdings der Arbeitsverweigerung angeschlossen.

In einer bewegten Versammlung beschlossen gestern die Münchner Schuhmacheremeister ihre Geschäfte wegen des Lederwunders zu schließen. — Im fränkischen Städtchen Nollhofen kam es wieder zu einem Zusammenstoß zwischen Arbeitern und Reichsradikalen. Ein Teilnehmer wurde getötet, mehrere schwer verletzt.

### Ende des Berliner Angestelltenstreiks.

Berlin, 7. August. (Eigenbericht.) In den gestrigen Nachstunden wurde von den Funktionären der Angestellten der Berliner Metallindustrie der Streik beschlossen und von den Angestellten heute bereits durchgeführt. Inzwischen ist aber doch noch ein Abkommen geschlossen worden, dem heute soeben die Funktionäre der beteiligten Angestelltenverbände zugestimmt haben. Damit ist der Streik nach einjähriger Dauer zu Ende. Den Angestellten werden vorläufig Vorläufe gewährt, die mit 1. September verrechnet werden.

Nation zur höchsten Leistungsfähigkeit angestoppt wird, wenn vor allem die besitzenden Klassen im vollen Umfange ihres Vermögens zur Unterstützung und zur Finanzierung des passiven Widerstandes gezwungen werden. Ist auch heute noch die Aussicht vorhanden, daß in Frankreich ebenso wie schon in England die wirtschaftliche Vernunft über die militärische Willkür siegt. Gerade das aber hat das Kabinett Cuno bisher veräuht und so sind die Forderungen der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion das letzte Signal in höchster No. Die Arbeiterschaft ist es müde, sich mit Verpfändungen, Verströfungen und halben Maßnahmen hinhalten zu lassen. Sie will Taten sehen: die höchste innen- und außenpolitische Aktivität der Regierung, welchen Namen sie immer trägt, die restlose Mobilisierung des Besitzes.

Die deutsche Sozialdemokratie als Vertreterin der Arbeiterklasse ist dazu bereit, ihr eigenes Parteinteresse zurückzustellen hinter dem, was die Not des Augenblickes erfordert. Nur die schlaueste und restlose Durchsetzung der sozialdemokratischen Forderungen kann die Kapitulation Deutschlands vor dem französischen Imperialismus noch verhindern. Es wird sich nummehr erweisen müssen, ob die bürgerlichen Parteien den Weg, den die Sozialdemokratie gewiesen hat, gehen oder ob sie das Reich dem Verderben preisgeben wollen. Danach wird die sozialdemokratische Partei ihr ferneres Verhalten einrichten. E. P.

# Agrarische Wahlmanie.

## Der Heimstättenwindel.

Der Herr Abgeordnete Bierhut hielt es für notwendig, in der letzten Zeit in Chotieschau eine Versammlung abzuhalten. Natürlich keine öffentliche. Gott bewahre, da hätten ja auch Leute hinkommen können, die sich mit dem Herrn Bierhut in Polemiken eingelassen hätten. Also der Herr Abgeordnete fing an zu erzählen und rühmte die Organisation des Bundes der Landwirte über den grünen Meer, wie es ja auch nicht anders zu erwarten war. Doch das beste kam zuletzt. Der Herr Bierhut meinte ganz im Ernst, es wäre unbedingt nötig, daß ein jeder kleine Landwirt in die vom Bund der Landwirte geschaffene Organisation „Heimstätte“ eintreten müsse, weil sonst die Gefahr bestehe, daß der ganze Besitz des Fürsten Thurn und Taxis in tschechische Hände käme. Vertraulich und geschäftig führte der Herr Abgeordnete aus, daß er schon in Regensburg bei seiner Durchsicht dem Fürsten gewesen sei und mit ihm (dem Fürsten) darüber gesprochen hätte. Was dort alles gesprochen wurde, könne er (Bierhut) leider nicht so vor den Leuten erzählen. Sicher sei aber, daß alle, die in die Organisation „Heimstätte“ eintreten, Grund und Boden von der Herrschaft bekommen werden. Zum Schluß der Versammlung meinte dann der Herr Abgeordnete, daß ein jeder Bodenungrige sich am nächsten Sonntag melden sollte. Der geneigte Leser kann sich wohl ohne weiteres vorstellen, wie diese Aufforderung auf die antwortenden Landwirte wirken mußte. Tatsächlich wurden auch in den nächsten Tagen in vielen Gemeinden der Bezirke Staab und Dobruza Versammlungen abgehalten, in denen sorgfältig hergestellte Formulare ausgefüllt wurden, nach denen die Bodenverteilung vorgenommen werden soll. In dem Dorfe Gottowitz zum Beispiel sagte man den Leuten, daß sie den Strich guten Ackergrund sicher schon zum Preise von 50 Kronen erhalten würden! Natürlich nur um den Besitz nicht an die Tschechen fallen zu lassen. Der „Erfolg“ blieb auch nicht aus. Selbst Leute, die zur Miete wohnen, ließen sich in die famose Heimstätte einschreiben und beanspruchten gleich zwanzig bis dreißig Strich Felder. Bauern, die auf eine Zuteilung gesehlich überhaupt keinen Anspruch hatten, beanspruchten zwanzig bis dreißig Hektar und so weiter. Die ganze Herrschaft Chotieschau (es ist die größte in Westböhmen) wurde auf diese famose Art und Weise binnen kurzem samt Acker und Wald „verteilt“, sodas für die armen Dörflein, die auf die gesetzliche Durchführung warten, aber auch rein gar nichts übrig blieb. Doch die Sache kommt noch schöner. Obgleich wir wußten, daß alle diese Dinge, die der Herr Abgeordnete Bierhut erzählte, nur ein ganz gewöhnlicher Wahlwindel sind, hielten es die Genossen Hög, Zehel und Sekretär Kahabla doch für ihre Pflicht, der Sache auf den Grund zu gehen. Die beiden Genossen begaben sich daraufhin zum Bodenamt nach Pilsen, wo sie erfahren mußten, daß von einer beabsichtigten Erwerbung von Grund und Boden durch die Heimstätte nichts bekannt sei. Unseren Genossen wurde dort versichert, daß das Zuteilungsverfahren auf der Herrschaft Chotieschau genau nach den Normen des Gesetzes vorgenommen werden wird. Daraufhin begaben sich die beiden Genossen zur Domänenverwaltung in Chotieschau, um dort zu erfahren, daß von einem Abverkauf von Grund der Herrschaft Chotieschau gar keine Rede ist, außer wenn das gesehliche Zuteilungsverfahren eingeleitet werden sollte. Die Herren der Domänenverwaltung verflüchteten unseren Genossen, daß in Regensburg Erwindigungen eingelegt wurden, ob der Herr Bierhut wirklich dort war oder nicht. Von Regensburg soll dann die Nachricht zurückgekommen sein, daß man dort nicht das geringste von der ganzen Geschichte wisse. Herr Bierhut hat also wieder einmal ein Märchen erzählt, um für seine Partei bei der Gemeindevahl, den „Bund der Landwirte“ Stimmen zu erlangen.

# Italiens Kompromißvorschlag.

## Produktive Pländer. — Sachverständigenkommission. — Abbau der Ruhrbesetzung.

Rom, 6. August (Habas). Die italienische Antwort auf den englischen Fragebogen in der Reparationsfrage hält dafür, daß die Fragen der interalliierten Schulden, der produktiven Pländer und der Reparationszahlungen die Grundlage jeder befriedigenden und dauernden Regelung bleiben. Die italienische Note bekräftigt den Wunsch Italiens nach Zusammenarbeit bei der baldigen Verwirklichung einer allgemeinen Verständigung, macht die Anregung, daß für den Fall, als Schwierigkeiten eintreten sollten, die verschiedenen Gesichtspunkte und Vorschläge Englands vorher diskutiert würden, hält aber an dem Zusammenhang der Reparationsfragen und der interalliierten Schulden

fest. Italien ist nicht grundsätzlich gegen die Ernennung einer Kommission von Sachverständigen, welche damit betraut wäre, die Zahlungsschwierigkeit Deutschlands festzusetzen, behält sich aber vor, in Übereinstimmung mit den Alliierten über die Zusammenfassung, den Charakter, die Kompetenz und die juristische Tragweite der allfälligen Beschlüsse dieser Kommission mitzuentcheiden. Die Note schließt mit der Beurteilung des passiven Widerstandes und jeder weiteren Besetzung des Ruhrgebietes und spricht sich für eine schrittweise Reduzierung der französisch-belgischen Besetzung nach Erreichung einer allgemeinen Verständigung aus.

Da auch anderwo die Landbündler im selben Sinne agitieren, d. h. die Kleinlandwirte mit der Behauptung fördern, daß nur Mitglieder der „Heimstätte“ bei der Bodenverteilung berücksichtigt werden, was selbstverständlich eine unzulässige, aber trotzdem oft geglaubte Lüge ist, steht in der agrarischen Agitation ein wohlberechnetes System des Wählerfangs. Bis die Leute daraufkommen, daß sie genarrt worden sind, haben die kein Mittel der Irreführung scheuenden Landbündler ihr Schäfchen, d. h. die Mandate längst im Trocknen. Es ist Pflicht unserer Vertrauensmänner, dem schamlosen Schwindel der Agrarier mit allem Nachdruck entgegen zu treten.

Zu ihrer Information sei folgendes mitgeteilt: Wenn irgendwo nach dem bis 1927 reichenden Plane des staatlichen Bodenamtes ein beschlagnahmer, über 150, mit Wald über 250 Hektar hinausreichender Großgrundbesitz zur Aufteilung gelangt, so wird dies in den betreffenden Gemeinden durch das zuständige Aufteilungskommissariat öffentlich kundgemacht. In der Rundmachung wird die Frist angegeben, innerhalb welcher Gesuche um Zuteilung von Boden eingebracht werden können. Nach Paragraph 1 des Gesetzes vom 30. Jänner 1920, Nr. 81, ist der beschlagnahmte und vom Bodenamt übernommene Boden, sofern der Staat ihn nicht selbst behält oder für gemeinnützige Zwecke verwendet, zuzuteilen: an Einzelpersonen, und zwar kleine Landwirte, Häusler, Kleingewerbetreibende, land- und forstwirtschaftliche Angestellte und Personen ohne Grundbesitz, und zwar insbesondere an Legionäre und Angehörige der tschechoslowakischen bewaffneten Macht sowie Hinterbliebene jener derselben, die im Kriege für das Vaterland gefallen oder infolge der Kriegsdienstleistung gestorben sind, ferner an Kriegsinvalide und Hinterbliebene nach Militärpersonen, die gefallen oder infolge der Kriegsdienstleistung gestorben sind; 2. an Vereinigungen, die aus den unter Zahl 1 angeführten Personen bestehen; 3. an die im Paragraph 5 bezeichneten Personen (Selbstverwaltungsverbände, Baugenossenschaften, Stiftungen u. dgl.) zur Errichtung von Familienwohnungen, d. i. Wohnungen im Höchstmaß von 80 Quadratmetern, Ledigenheimen für höchstens drei Personen und Schlafhäuser mit gemeinsamen Schlafsalen; 4. an landwirtschaftliche und Konsumvereinigungen (Paragraph 6 und 7); 5. an Gemeinden und sonstige öffentliche Verbände; 6. an andere juristische Personen, Anstalten und Einrichtungen zu wissenschaftlichen, humanitären und gemeinnützigen Zwecken.

Soweit die Bestimmungen des Zuteilungsgesetzes. Daraus ist zu ersehen, daß auch die Gemeinden, Baugenossenschaften und Konsumvereine ein Interesse an der Bodenreform haben. Da die Preise des aufzuteilenden Grundes annehmbar

sind, sollten alle in Betracht kommenden Interessenten der hochwichtigen Frage ihr volles Augenmerk widmen. Auf jeden Fall sollte man das Treiben der Landbündler mit ihrer „Heimstätte“ als rein demagogisches Manöver entsprechend brandmarken. Auf sie kommt es bei der Aufteilung wirklich nicht an. In allen Gemeinden wird vom Bodenamt ein Beratungsausschuss eingesetzt, für welchen die im Ort befindlichen landwirtschaftlichen Organisationen je ein Mitglied in Vorschlag bringen können. Die eingehenden Gesuche werden von diesem Beratungsausschuss gemeinsam mit dem Zuteilungskommissariat beraten. Die endgültige Zuteilung geschieht jedoch über Vorschlag des Zuteilungskommissars erst durch das Bodenamt. Der Verein „Heimstätte“ hat also auf die Bodenverteilung selbst keinen Einfluss und es ist unzutun, glauben zu machen, daß für einen beliebigen Preis jedermann, auch reiche Bauern, Grund nach Belieben erhalten können. Nach unseren Erfahrungen geht das Bodenamt sehr rigoros vor und es erhalten oft nicht einmal die tatsächlich Bedürftigen den notwendigen Grund.

# Inland.

Eine Konferenz der Partei der sozialistischen Einigung. Am Sonntag hat in Prag die erste Konferenz der Vertrauensleute der Partei der sozialistischen Einigung stattgefunden, bei der 151 Delegierte, 172 politische Organisationen, 35 Jugendorganisationen und 20 selbständige Frauenorganisationen vertreten. Als erster Referent sprach Dr. Brbenšky, der einen historischen Rückblick auf die Entwicklung der Verhältnisse in den letzten Jahren warf und hierbei besonders die russische Revolution besprach, die er einen Meilenstein in der Geschichte der Menschheit nannte. Er befahte sich mit der Rolle des Sozialismus in der tschechoslowakischen Republik, die nach dem Umsturz eine viel bedeutsamere gewesen sei. Obgleich er durch Schuld der bourgeoisen Politiker nicht gelang, die deutsche Sozialdemokratie zur Mitarbeit und zu einer gemeinsamen sozialistischen Aktion heranzuziehen, war dennoch das Gewicht des sozialistischen Blocks in der Revolutionsnationalversammlung ein größeres. Einige sozialistische Politiker hätten einen Fehler begangen, als sie im Dezember 1918 bei der Bildung des Nationalausschusses sich mit einer Vertretung von einem Drittel in der ernannten Nationalversammlung begnügten. Redner behandelte ferner die Möglichkeiten der sozialen Revolution und kam zum Schluß, daß alle lokalen Revolutionen in den neuen Staaten der Nachkriegszeit unmöglich waren. Die Idee der sozialistischen Vereinigung propagierte die Partei nicht nur zu Hause, sondern auch auf inter-

nationalen Forum, auf dem Hamburger Kongress der Internationale. Zum Schluß beleuchtete Dr. Brbenšky die internationale Situation und erklärte, daß sich seine Partei im Falle einer Linkrevolution in Deutschland mit aller Kraft gegen den Versuch einer Intervention stellen werde. Er fürchtete nicht, daß der Interventionsgedanke in den Köpfen derer, die unsere internationale Politik führen, entstehen könnte, aber man muß mit der Kraft der Reaktion bei uns rechnen. Solche Momente würden außergewöhnliche Anstrengungen notwendig machen und es wird nötig sein, sich hierfür vorzubereiten. Der nächste Referent war der aus der tschechischen Sozialdemokratie hervorgegangene Abgeordnete Charvat. Er sagte, daß eine Arbeiterpolitik unmöglich sei ohne konsequenten Klassenkampf, und dies sei daher der Boden, aus dem die Partei erwachsen müsse. Wenn die sozialistische Vereinigung nicht aus den Massen heraus erwache, wäre die Partei nicht am richtigen Wege. Die Aufgabe der Partei sei es auch, eine Verständigungsbasis zwischen Kommunismus und Sozialismus zu schaffen. In der folgenden Debatte waren die Ausführungen des Abgeordneten Klein bemerkenswert, der sich warm für die Aufrechterhaltung der Einheit in den Gewerkschaften einsetzte. Frau Landasthy erklärte, daß aus der Partei eine Armee werden müßte, deren Aufgabe es sein sollte, die Republik, dem Volke, dem sie gestohlen wurde, zurückzugeben. In den hierauf angenommenen Resolutionen sind folgende Stellen bemerkenswert: „Die Konferenz beschließt, daß die Organisationen der Partei der sozialistischen Einigung sich an den Gemeindevahlen mit selbständigen Kandidatenlisten beteiligen. Für das zweite Strutinium werden die Kandidaten mit denen der übrigen sozialistischen Parteien gepoppelt zum Zwecke der Schwächung der Machtpositionen des Kapitalismus und Merkantilismus. Für das national gemischte Gebiet sind Abweichungen von den ausgesprochenen Grundfäden mit Zustimmung des Zentralvollzugsausschusses erlaubt.“ Bezüglich des Hamburger Kongresses wird gesagt: „Wir genehmigen den Eintritt der sozialistischen Vereinigung in die Londoner Internationale, fordern aber, daß unsere Vertreter in dieser Internationale den Gedanken der Mitarbeit mit der Moskauer Internationale bis zur völligen Verbindung und der Schaffung einer einheitlichen Arbeiterinternationale verteidigen.“

Zusammenkunft Masaryk-Pastich? Der serbische Ministerpräsident Pastich wird sich auf seiner Rückreise aus Frankreich in Marienbad aufhalten, wo eine Zusammenkunft zwischen ihm und dem Präsidenten Masaryk erfolgen soll. Auch die geplante Zusammenkunft der Ministerpräsidenten der Staaten der Kleinen Entente soll in Marienbad stattfinden. Diese Konferenz wird die Beschlüsse der Konferenz von Sinaia überprüfen und auch zu anderen aktuellen politischen Fragen Stellung nehmen.

Selbständige Beamtenkandidatenlisten bei den Gemeindevahlen? Bereits vor einiger Zeit sickeren Nachrichten über die Aufstellung eigener Beamtenkandidatenlisten bei den Gemeindevahlen in einigen mährischen und slowakischen Städten durch. Wie die „Libove Roviny“ melden, werden in Preßburg tatsächlich die tschechischen Beamten kandidieren. Es handelt sich vor allem um Staatsbeamte, die aus den politischen tschechischen Parteien wegen ihrer Haltung zum Staatsbeamtengehaltsgesetz ausgetreten sind.

# Die „Prager Presse“ von Mainz.

Mainz, 7. August (Habas). Die erste Nummer des Organes der rheinischen Separatisten ist erschienen mit der Beise „Los von Berlin“. Das Programm verlangt die Errichtung der Rheinrepublik und die sofortige Einleitung von Verhandlungen mit den Besetzungsmächten.

# Michael.

## Eine Knabengeschichte von H. Feldmann.

Zwei Dinge gab es für Michael, die ihm als das Schrecklichste auf der Welt vorliefen. Das eine war, wenn er Schelte erhielt, das andere, wenn seine Mutter spät nachhause kam. Seine Schwester Marie und sein kleiner Bruder, der noch im Wägelchen lag, waren ganz anderer Natur: sie machten sich weder aus Schelte etwas, noch daraus, wenn die Mutter lange ausblieb. Wenn Michael auf der Gasse spielte, und dabei auf Marie aufpassen mußte, und Marie das kleine Büchlein, das nach nicht einmal volle zwei Jahre ähnlte, in den Armen schaukelte, spürte er immer, wie sein Herz heftig klopfte, sobald es spät wurde und die Mutter sich noch immer nicht zeigte. Sie bewohnten alle vier ein Kabinett. Früher hatte die Mutter nicht gearbeitet bei fremden Leuten. Sie hatten Zimmer und Küche gehabt. Und die Mutter war ein oder zweimal in der Woche außer Hans beschäftigt, auf ihrem früheren Dienstplatz „ausgeholfen“. Aber die meiste Zeit war sie zuhause bei den Kindern. Vor zwei Jahren war aber das Unglück geschehen, gerade kurze Zeit, bevor der kleine Ludwig auf die Welt kam. Der Vater war Kutscher und das Pferd hatte ihn mit dem Fuß in den Bauch gestossen, er wurde von der Straße weg ins Spital gebracht und dort starb er nach zwei Wochen. Und dann ging die Mutter „ins Verdienen“ und die Kinder bekamen sie den ganzen Tag nicht zu sehen.

Nun waren es traurige Tage für Michael, denn er und seine Mutter liebten einander grenzenlos. Früher, als der Vater noch lebte und sie bei ihm war, nahm sie oft seinen blonden Kopf in ihre beiden Hände und sog ihn an ihren Leib. Wo es warm und weich war, und streichelte ihm das Haar, daß er vor lauter Glück die Augen schloß und einschlief; dann spürte er, halb im Traume, wie ihm seine Schube ausgezogen wurden und seine Hosen und sein Röschchen und er ins Bett getragen und zugedeckt wurde und dann ging jemand auf den Fußspitzen herum. War das ein Engel? Es war seine Mutter. Er fragte: Mutter, wo bist du immer, wenn du so lange fortbleibst? Sie sagte: Du kommst am Freitag mich holen kommen. Dann kommst du die Hälfte von meinem Milchaffe bekommen und eine ganze Semmel. Und am Freitag ging er die Mutter holen. Er stand, das Mädchen in der Hand, vor der fremden Wohnungstür. Da mußte du hinaufgehen, ganz hinauf auf den Boden, dort ist die Wochtsche. Er stieg tapfer hinauf; er fürchtete sich wohl ein wenig, denn es war sehr finster und er konnte sich hier nicht aus. Aber auf einmal war er oben und er dachte, da hörte er Wasser plätschern. Da mußte es sein, dachte er. Und er machte auf. Zunächst sah er nichts als grauen Dampf. „Mutter,“ rief er leise in all den Dampf hinein; denn er hatte gleich erkannt, daß sie es war, die dort stand, die Röde aufgeschürzt, mit bloßen Armen. Sie war eben dabei, die lodende Wäsche aus dem Kessel zu nehmen. „Mutter,“ rief er leise in all den Dampf hinein; denn er hatte gleich erkannt, daß sie es war, die dort stand, die Röde aufgeschürzt, mit bloßen Armen. Sie war eben dabei, die lodende Wäsche aus dem Kessel zu nehmen. „Mutter,“ rief er leise in all den Dampf hinein; denn er hatte gleich erkannt, daß sie es war, die dort stand, die Röde aufgeschürzt, mit bloßen Armen. Sie war eben dabei, die lodende Wäsche aus dem Kessel zu nehmen.

Kaffee und die Semmel und stellte ihn in einen Winkel. Er schaute auf die Mutter und auf ihre Arbeit und vergah an den Kaffee. Trink, kochte er warm ist, mochte sie vom Trog her. Sie packte ihm ein wenig Fleisch, ein Stück Kuchen ein; das war von ihrem eigenen Mittagessen. Jetzt geh nachhause zu den Kleinen, nehmt euch jeder davon, ich komme heute erst um 8 Uhr und bringe Brot und alles mit. Zuhause mußte er noch lange auf die Mutter warten. Sie warteten allein nicht anzünden und mußten im Finstern bleiben. Dann stand er verstockt und weinte und schämte sich vor seiner Schwester, weil er doch ein Junge war. Er liebte die Mutter so sehr, daß ihm Herz und sein ganzer Körper weh tat, wenn es abends war, und sie noch nicht da war und niemand ihn streichelte und zu Bett brachte. Er war ein empfindlicher Junge und wenn er von der Mutter Abschied bekam, konnte er noch zwei Stunden nachher schluchzen. Er liebte alles, was nur die kleinste Beziehung zu einer Maschine hatte. Da zum Beispiel die Kaffeemühle. Er nahm sie und hantierte damit einen Nachmittag und dann war daraus etwas ganz anderes geworden. Aber zum Kaffeemahlen konnte sie nicht mehr gebraucht werden. Die Mutter sah es mit Schrecken. „Die einzige Kaffeemühle machst du hin, alles was du in deine Hände bekommst, verdirbst du mir.“ Mit der Petroleumlampe hatte er es nicht besser getrieben — und vom Brenner die Schraube abgebrochen; jetzt konnte man nicht einmal mehr die Lampe anzünden. ... „Dann werden wir morgen nicht zu

Abend essen,“ sagte die Mutter, „und einen Brenner laufen um das Geld für Brot und Butter.“ Aber Michael bat: „Laß mich nur machen, Mutter, ich werde sie wieder richten, ich werde etwas erfinden, damit der Brenner wieder geht.“ Und richtig, am Abend brannte die Lampe und der Brenner ging wieder auf geheimnisvolle Weise; eine neue Schraube aus einem eisernen Nagel war dran. Eine Fundgrube für ihn war das Korbmädelchen, worin er kleine Ludwig schlief. Das machte er zum „Selbstfahren“ auf der Gasse. Ein andermal lehte er den kleinen Bruder auf den Fußboden und sagte: jetzt gehört der Wagen mir; und er machte den Korb von den Rädern los und machte aus dem Korbe etwas anderes und aus den Rädern etwas anderes, er hämmerte, schlug Nägel ein, und als die Mutter nachhause kam, fand sie mitten im Kabinett eine Art Arche Noah aufgebaut und kleine Marie saß mit einem alten, aufgespannten Regenschirm — den die Mutter einmal geschenkt erhalten — als einziger Einwohner in dem Gebäude, während Michael sich noch immer bemühte daran Verbesserungen anzubringen. Der kleine Ludwig aber war an dem Tage vom Sessel gefallen und hatte sich eine mächtige blaue Röhre geschlagen. Diesmal bekam Michael beinahe Hiebe. Die Mutter jammerte laut über ihr Unglück, ein Kind zu haben, das ihr nur alles verderben wollte; nichts hatte Ruhe vor ihm. Zuletzt fiel es ihm ein, den kleinen Bruder hinauszuworfen und ihm den Wagen zu vernichten. „Rein,“ sagte sie, „du hast deine Mutter nicht

# Das Werden unserer Genossenschaften.

## II.

Einen wichtigen Fortschritt bedeutete die Gründung des Verbandes der Arbeiter-Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, in dem aber nicht alle Konsumvereine eintraten. Diese überließen vorläufig beim sogenannten allgemeinen Verbandsrat, wo auch bürgerliche Konsumgenossenschaften vertreten waren. Diese beim allgemeinen Verband verbundene Konsumgenossenschaften trugen dann Ende 1902 nach einer Konferenz in Steinschönau der proletarischen Kampforganisation bei. Es war keine Kleinigkeit, dieses so zeitig geborene Kind am Leben zu erhalten und es entsprechend großzuziehen. Da hat sich voll und ganz gezeigt, daß es viel anstrengender Arbeit und jaher Ausdauer bedarf, ein so begonnenes Werk in ein festgefügttes Gebäude zu bringen und es trotz aller Unbill zu erhalten.

Einen weiteren Meilenstein in der Geschichte der Genossenschaftsbewegung bildet die Gründung von Einkaufsvereinigungen. Solche Einkaufsvereinigungen bestanden in Nordböhmen schon mehrere, als sich die Notwendigkeit der Gründung einer Grobeinkaufsgesellschaft für Konsumvereine durchsetzte. Auf dem dritten Verbandskongress des Zentralverbandes österreichischer Konsumvereine in Wien wurde im Prinzip die Gründung einer Grobeinkaufsgesellschaft für Konsumvereine beschlossen, nur der Zeitpunkt der vorzunehmenden Gründung wurde vorläufig in Schwärze gelassen, weil sich eine starke Opposition gegen die sofortige Schaffung der Grobeinkaufsgesellschaft bemerkbar machte. Am vierten Verbandskongress endlich 1905 in Wien wurde die Gründung der GÖ in der Form einer offenen Handelsgesellschaft beschlossen. Diese Gesellschaft nahm wenige Monate später ihre Tätigkeit auf. Die Rechtsform der GÖ hat sich nicht bewährt, und nachdem 1907 das Gesetz für Gesellschaften mit beschränkter Haftung vom österreichischen Reichsrat verabschiedet worden war, trat die Gesellschaft in Liquidation, und am 30. Jänner 1908 fand die konstituierende Generalversammlung der GÖ in Wien als Gesellschaft m. b. H. statt. Die Entwicklung der GÖ machte rasche Fortschritte. Im Jänner 1908 wurde die erste Provinzabteilung in Aussig errichtet, in demselben Jahre die Abteilung Mährisch-Strau, 1910 die Abteilung Brünn, in dem gleichen Jahre die Importabteilung in Triest, 1911 die Abteilung in Karlsbad, 1917 wurde in Prag mit Rücksicht auf die in Prag zentralisierende staatliche Versorgung eine Repräsentationsstelle der GÖ errichtet. Im selben Jahre trat die GÖ an die Eigenproduktion im Großen heran, indem die Obstverwertungsfabrik in Neratowitz eröffnet wurde.

Erwähnt sei noch, daß sich die tschechische Genossenschaft unter Führung von Modraček in der Organisation beengt und verzerrt fühlte, obzwar nachgewiesen worden konnte, daß eigentlich ihre Genossenschaften den Verband verzerrt mehr gestiftet haben, und daß man ihnen das größte Entgegenkommen gezeigt hat. Ihrem Wunsch nach Trennung wurde Rechnung getragen und es wurde ein tschechisch-separatistischer Verband gegründet. Die übrigen Nationen, wie Polen, Jugoslawien und Italiener, blieben dem Verbandsrat und der GÖ treu bis zum Kriegsende.

Von großer Bedeutung für die Folge der Entwicklung der Genossenschaftsbewegung wurde der Krieg, in dem das ganze Wirtschaftsleben umgestaltet wurde und das Geschäft ein ganz anderes Gesicht bekam. Es trat Warenmangel ein und mußte mit dem Bestehenden sparsam umgegangen werden. Der Bestand der Konsumvereine war durch die staatliche Versorgung be-

droht. Damals trat der Obmann des Zentralverbandes, Genosse Renner, mit einer Ernährungs- und Verteilungsorganisation auf, die in ihren Grundzügen auch durchgeführt wurde. Es wurden damals Lebensmittelverbände gegründet, denen sich die ganze Industrie anschloß. Alles in allem erwachsen den leitenden Personen im Konsumverein und im Verband enorme Schwierigkeiten. Auf der einen Seite der Bureaucratismus, auf der anderen Seite der Unbestand der Mitglieder; die schlechten Transportverhältnisse, das alles mußte durch das Einsetzen der ganzen Persönlichkeit und nur allzuoft auch der Gesundheit überwunden werden. Unsere Organisation bewährte sich nicht nur, sondern sie setzte sich auch vollständig durch.

Die Ereignisse nach Kriegsende sind bekannt und brauchen der Vervollständigung halber nur noch gestreift zu werden. Nach dem Umsturz wurde eine Verselbständigung der deutschen Genossenschaftsbewegung in der Tschechoslowakei notwendig. Die Loslösung vom Wiener Zentralverband geschah durch die Gründung des Verbandes deutscher Wirtschaftsgenossenschaften auf dem konstituierenden Verbandstage in Prag am 6. Juli 1919. Dort wurde auch die Schaffung eines eigenen Organs, der „Konsumgenossenschaft“ beschlossen. Wenige Monate vorher hatte sich die bis dahin bestehende Repräsentationsstelle der Wiener Grobeinkaufsgesellschaft als inländische Hauptniederlassung in Prag in tatsächlicher Hinsicht verselbständigt, während die juristische Loslösung von Wien, die Notifikation, noch lange Zeit in Anspruch nahm und die konstituierende Generalversammlung der auch juristisch selbständigen Gesellschaft im Sommer des heurigen Jahres ihren Abschluß finden wird.

Im knapper Uebersicht seien die wichtigsten Beschlüsse der Verbandstage festgehalten. Am ersten ordentlichen Verbandstage in Prag waren 55 Genossenschaften, durch 78 Delegierte vertreten. In einer grundlegenden Resolution wurden die wichtigsten Forderungen der deutschen Genossenschaftsbewegung erhoben, insbesondere bezüglich der Reform des Genossenschaftsgesetzes, der Errichtung von Konsumkammern, der Einführung des Genossenschaftswesens als Unterrichtsgegenstand in den Schulen, der steuerrechtlichen Behandlung der Konsumvereine usw.

Der zweite ordentliche Verbandstag tagte in Karlsbad vom 18. bis 20. Juli 1920 unter Beteiligung von 131 Delegierten und 25 Gästen. Es wurde beschlossen, die Geschäftsanteile zu erhöhen, ferner den Jahresüberschuss nicht auszusparen, sondern zur Stärkung des Eigenvermögens dem Reserve- und Produktionsfonds zuzuführen. In einer Resolution wurde dem Verlangen nach Aufnahme in den Internationalen Genossenschaftsbund Ausdruck gegeben.

Am 23. und 24. April fand in Teplic-Schönau eine Tagung des Genossenschaftsrates statt, welche von 51 Delegierten besucht war. Der Genossenschaftsrat faßte Beschlüsse zur Stärkung des Eigenkapitals, zur Stärkung der Konsumvereine und nahm ferner einen Antrag auf Schaffung eines Produktionsfonds an, zu welchem jedes Mitglied durch fünf Jahre monatlich eine Krone einzahlen sollte. Ferner wurde die Schaffung eines Konsumgenossenschaftlichen Familienblattes beschlossen.

Auf dem dritten ordentlichen Verbandstage, welcher vom 24. bis 26. Juni 1922 in Prag stattfand, nahmen 150 Delegierte teil. Es wurde beschlossen, daß die Vereine monatlich an den Verband Rohbilanzen einzufenden haben, damit die Geschäftsergebnisse sofort überprüft und Mängel sofort beseitigt werden können. Eine wichtige Resolution betraf die systematische Organisierung der Bildungs- und Erziehungsarbeit.

Und das Geld reichte niemals für die Miete. Am Freitag mußte sie ein paar Wäschestücke nehmen oder die beiden Bettdecken und wegtragen.

Zweimal war Michael in der Schule während des Unterrichts ohnmächtig geworden, und mußte nachhause geschickt werden. Das zweitemal hatte es lange gedauert, bis er sich erholt hatte. Der Oberlehrer hatte um den Arzt geschickt. Man ließ die Mutter rufen — sie hatte an dem Tage gebüßt — als sie von den fremden Leuten weggeholt wurde.

Der Arzt erkannte bei Michael einen Herzfehler. „Es ist eine Selteneheit in diesen Jahren“ — meinte er — „kein Erbteil, sondern ein erworbenes Herzleiden, wie es oft Menschen im Alter von vierzig bis fünfzig Jahren nach schweren Erfahrungen und schmerzvollen Gemütszuständen heimlich; es ist das verbrauchte Herz; in dem Alter von neun Jahren immerhin ein Risiko!“

Der Lehrer fragte die Mutter aus, wie der Knabe zuhause wäre, und erfuhr, daß er gern „herumbastelt“ an den Sachen, nichts sei vor ihm sicher, aber jetzt moche er es nicht mehr, er habe sich abgelehrt.

Der Lehrer hatte daselbe an dem Kinde bemerkt: „er hat eben eine deutliche Begabung für Technik, in ihm steckt ein Ingenieur...“ „Ja, ja“ — sagte die Mutter und lächelte verlegen. Sie verstand den Lehrer kaum. Schneider soll er einmal werden — weil er so schwach ist...

Und schwer getroffen ging sie nachhause. Sie wartete und zählte die Tage, bis der Junge erwachte und verdienen könnte und nun erfuhr sie, daß er einen Schaden hatte und sie würde keine Hilfe von ihm haben und werde waschen müssen bis an das Ende ihrer Tage...

Im heurigen Jahre wurde ein Genossenschaftsrat am 21. und 22. April 1923 in Mährisch-Schönberg abgehalten, an welchem 47 Delegierte der Kreisverbände und 16 Gäste teilnahmen. Von Bedeutung ist eine Resolution für Schaffung reiner Verbraucherkammern und eine Resolution über die Heranziehung von Frauen zur genossenschaftlichen Mitarbeit.

Aber nicht nur in organisatorischer Hinsicht wurden Neuerungen geschaffen, sondern auch immer neue Gebiete der Eigenproduktion von der Grobeinkaufsgesellschaft, die im Jahre 1920 auch zwei Häuser in Prag gekauft hat, in denen gegenwärtig ihre Büros untergebracht sind, beschritten.

So bietet uns die Geschichte der Genossenschaftsbewegung, die Genosse Kron in knappen Zügen vor uns entrollt, ein Bild dessen, was die Arbeiterschaft durch zähe, nimmermüde Arbeit in wenigen Jahrzehnten geschaffen hat. Nur wenn in allen Genossen der erste Wille lebt, diese Arbeit auch weiter zu leisten, wird unsere Genossenschaftsbewegung immer größerer Zweige des Wirtschaftslebens ergreifen und beeinflussen und so zur Verwirklichung unseres Zieles, des Sozialismus mächtig beitragen.

## Ausland.

### Der Vatikan als Schrittmacher der Habsburger.

Bekanntlich haben in Deutschösterreich die Christlichsozialen und die Schwarzgelben aller Schattierungen ein Wahlbündnis abgeschlossen, gewiß ohne besondere Bewusstseinsqual der Klerikalen, denn im Herzen sind sie alle, bis hinauf zum Bundeskanzler Dr. Seipel getreue Söhne Habsburgs. Aus der Wiener „Stunde“ erfährt man aber, daß es sich um mehr als stille Sympathien zwischen den nummehrigen Bundesgenossen, nämlich um einen direkten Auftrag des Papstes handelt, und daß dem edlen Werk die folgenden zwei Absichten zu Haupten stehen:

1. eine Zerspaltung des antimarxistischen katholischen Bürgertums zu verhüten und
2. dem legitimistischen Willen eines großen Teiles der Bevölkerung auch in der „revolutionären“ Nationalversammlung zum Ausdruck zu verhelfen und so den ersten Weg anzubahnen, um eine habsburgische Renaissance in den Donauländern vorzubereiten.

Uebersmitter dieser päpstlichen Willensmeinung an den „Republikaner“ Dr. Seipel ist der Bischof von Borsari, Dr. Waig, ein Vertrauter des seligen Kaisers Karl und im übrigen ein Schüler Voholad, wie er im Büchel steht. Vertrat er doch auf dem letzten Wiener Katholikentag die Meinung, man sei der Republik „keine innerliche Treue“ schuldig, d. h. er bekannte sich zum sauberen Grundloß, anders reden und anders denken zu dürfen.

Wenn die Kurie auf die „habsburgische Renaissance“ hinarbeitet, so muß sie wissen, was sie da unternimmt. Sie muß das robuste Bewußtsein haben, der Gründung einer kirchlichen Monarchie in Mitteleuropa zuliebe, die Oesterreich, Bayern und Ungarn umfassen würde, einenurchbaren Bürgerkrieg heraufzubekommen. Denn ohne Bürgerkrieg würde sich die Arbeiterschaft Oesterreichs nicht die Monarchie, jene Deutschlands nicht die Zerspaltung des Reiches und würden sich die Nachfolgestaaten nicht die Gefährdung ihrer Existenz gefallen lassen. Die „Wiedergeburt der Habsburger“ könnte nur auf einem Berg von Leichen geschehen, aber — sie geschähe zur „Ehren Ehre Gottes“, zur Stärkung des Klerikalismus, und deshalb wäre sie genau so ein dem Himmel gefälliges Werk wie die Ornel der Kreuzzüge, wie Hexenverbrennungen und Inquisition. Sie in die Tat umzusetzen, könnte also dem Papst genau so den Heiligentitel verschaffen, wie die blutdürstigen Kreuzzugpredigten dem „heiligen“ Bernhard von Clairvaux.

## Letzte Nachrichten.

### Englands Mühen mahlen langsam.

London, 7. August. (Tsch. P. B.) Es wird jetzt erklärt, daß die britischen Dokumente nicht vor der Kabinettsitzung veröffentlicht werden sollen und daß die Veröffentlichung sich vielleicht bis zur nächsten Woche hinziehen wird.

### Schläge gegen Reichsregierung.

Eine scharfe Note Sachsens an den Reichskanzler.

Dresden, 7. August. (Tsch. P. B.) Der Notentwurf zwischen Berlin und Dresden nimmt heute mit folgender scharfer Note der sächsischen Regierung an die Reichsregierung seinen Fortgang:

Die sächsische Regierung bedauert nun feststellen zu müssen, daß die Reichsregierung offenbar den Sinn und den Zweck der sächsischen Mitfrage völlig verkannt hat. Zu ihrem großen Bedauern muß die sächsische Regierung feststellen, daß ein pflichtmäßiger Hinweis des unterzeichneten Ministerpräsidenten auf die von anderer Seite drohende Gefahr vom Herrn Reichskanzler herangezogen wird, um die in der Verlautbarung vom 18. Juli erwähnte Notwendigkeit besonderer Aufmerksamkeit nicht gegenüber diesen Kreisen, sondern gegenüber Thüringen und Sachsen zu rechtfertigen. Die sächsische Regierung muß diese Argumentation umsomehr bedauern, als dem Herrn Reichskanzler nicht unbekannt sein

kann, daß dieser pflichtgemäße Hinweis in jeder Beziehung sachlich begründet ist. Dem Herrn Reichskanzler kann nicht unbekannt sein, daß der unterzeichnete Ministerpräsident, ebenso wie der preussische Ministerpräsident und der vorliegende thüringische Staatsminister sich vor einiger Zeit aufgrund beunruhigender Mitteilungen in die unangenehme Lage veretzt sahen, im Interesse einer ruhigen Entwicklung unserer inneren Verhältnisse am 29. Mai mit dem Herrn Reichskanzler und mehreren anderen Herren eine Aussprache herbeizuführen. Es kann dem Herrn Reichskanzler nicht entgangen sein, daß der Verlauf dieser Besprechungen durchaus nicht zu einer Klärung geführt hat. Der unterzeichnete Ministerpräsident hat außerdem bei verschiedenen anderen Ausdrücken immer wieder auf diese Gefahr hingewiesen und darum gebeten, im Interesse der inneren Ruhe in der eindringlichsten Weise einen Trennungsstrich gegenüber den bewaffneten rechtsradikalen Organisationen zu ziehen. Dem Herrn Reichskanzler kann also nicht entgangen sein, daß es die sächsische wie die thüringische Regierung nicht an pflichtgemäßer und erster Aufmerksamkeit haben fehlen lassen, die die Reichsregierung befremdlicher Weise gerade Sachsen und Thüringen gegenüber für notwendig gehalten hat.

Die sächsische Note droht dann anebenfalls mit der Veröffentlichung zahlreicher Dokumente und schließt damit, daß die sächsische Regierung auf das entschiedenste dagegen Verwahrung einlegt, daß die Reichsregierung in öffentlichen Erklärungen den Freistaat Sachsen ohne jeden Anlaß in der verletzenden Weise als Ausgangspunkt von Bestrebungen kennzeichnet, die sich gegen den Bestand und den inneren Frieden des Reiches richten. Unterschr. Dr. Zejaner.

### Energetische Forderungen der Münchener Genossen.

München, 7. August. (Tsch. P. B.) Die Funktionäre der Vereinigten sozialdemokratischen Partei München verlangen in einer Entschließung, die in der Reichstagsfraktion überreicht werden soll, daß jede deutsche Regierung eine bindende Erklärung gegen die Sabotage abgebe und diese unterdrücken müsse. Ein bestimmter Teil des deutschen Privatvermögens soll zum Zwecke der Anbahnung von Verhandlungen mit der Reparationskommission mobilisiert werden. Deutschland müsse zur Septembertagung des Völkerrundes einen Antrag um Aufnahme in den Völkerrund stellen. Die Bestellung eines zuverlässigen republikanischen Botschafters in Paris sei notwendig. Gegen den Faschismus müsse ein energischer Kampf eingeleitet werden.

### Vor neuen Maßnahmen im Ruhrgebiet?

Paris, 7. August. (Davas.) „Matin“ meldet, daß Frankreich und Belgien später, voraussichtlich am 10. d. M., über die Maßnahmen, die erforderlich sind, um das Ruhrunternehmen wirksam und produktiv zu machen, gemeinsam beraten werden.

### Der neue Präsident von Portugal.

Lissabon, 6. August. Teixeira Gomes ist mit 121 Stimmen zum Präsidenten der Republik gewählt worden.

### Die letzten Tage der Menschheit.

(Die Tragödie von Karl Kraus.)

Von Felix Zefflinger Berlin.

Als der Krieg zu Ende ging, war ein großer Teil der Menschheit vom Elend vor allem militärischen beherrscht. Heute ist es damit wieder vorbei. Die sächsischen Geheimorganisationen finden bei einer Bevölkerung Unterstützung, die Freude an Waffen und Kriegsarbeit hat und militärische Tätigkeit sucht. In allen Ländern gibt es Frontkämpferorganisationen, die auf dem Wege des Vereinswesens den Menschen in seiner tiefsten Erniedrigung und in der Pflege seiner pervertierten Erinnerungen organisieren. Die zu einem Ehrentitel machen, was eine widerliche Schmach und eine jammervolle Bestialität gewesen ist.

Die anderen aber, die vom Krieg nichts mehr wissen wollen, schweigen nicht etwa, weil sie zu hart sind, von jenem Entsetzlichen noch immer Erinnerungsbilder zu extrahieren, sondern weil sie der Jammer nicht mehr rührt, weil sie seine Größe vergessen haben und ohne Schauder heute eine Politik mitmachen oder geschehen lassen, die immer wieder an dieses Entsetzliche rührt, als ob seine Wiederkehr möglich, vielleicht sogar erwünscht sein könnte.

Ja, daß es so kommen würde, haben wir nicht geahnt, als uns Barbuffe im „Feuer“ immer wieder die Mahnung einhänmerte: „Nicht vergessen!“ und als wir es nicht für möglich hielten, daß die ganze Menschheit international vergessen würde und vergessen wollte. Aber dieses Vergessen darf nicht sein. Und wenn die Menschen in wahnwitziger Verbrennung einen Krieg wollen, dann wollen wir ihnen wenigstens sagen, wie es war. Wie es wirklich war — das wissen wir noch die wenigsten!

Und doch steht es mit ganzer Klarheit und Härte in einem Kriegsbuch, das den ganzen Dreck der Menschheit wie in Spiritus auf-

gern, ein Kind, das so etwas anstellt, liebt seine Mutter nicht.“

In dieser Nacht schlief er nicht und schluchzte; die Mutter, die nebenan im Bett lag, wachte davon auf. „Ja, meine nur, böser Junge“, sagte sie „Willst du mir versprechen, nie wieder etwas von den Sachen anzurühren?“ — „Ja“; er versprach es unter Tränen; und er kroch an die Mutter heran, und schmeichelte sich in ihren Arm, daß sie ihn liebte und wieder liebhaben mußte.

Und fortan ließ er alles in Ruhe. Er sah die Gegenstände auf dem Ständer und fortwährend dachte er: „woraus ließe sich etwas machen?“ Er lief auf die Straße und suchte umher und fand endlich mit einer alten Cardinensbüchse. Aber zuhause durfte er nichts mehr anrühren; er hatte es der Mutter versprochen.

Da stand er nun und sah den Kohlenkimer an und träumte sich große Nader daran, und dachte, der Kimer habe in seinem Innern eine Maschine und diese Maschine sei etwas Lebendiges und rede eine Sprache, die er verstehe.

Der Junge hörte auf zu essen. Wenn die Mutter etwas nachhause brachte, so ließe er nur ein wenig davon und ließ den größeren Teil den beiden Geschwistern, die alles schnell fortzuraufen.

Die Mutter blieb immer länger aus und auch am Sonntag mußte sie „ausgehen“. Am Sonntag waren in dem Hause ihres früheren Dienstplatzes immer Gäste und sie half das Geschirrwaschen und beim Reinemachen...

Früher hatte er sich immer auf den Sonntag gefreut, da blieb die Mutter zuhause; aber nun war das auch vorbei.

Die Mutter wurde immer unfreundlicher gegen ihn. Sie hatte viel Ärger auf den Plätzen und wenn sie nachhause kam, hatte sie rote Augen und ihre Hände brannten von der Lauge und Fußschmerzen hatte sie von dem vielen Stehen.

bewahrt, in den „Besten Tagen der Menschheit“, der Kriegstragödie von Karl Kraus (Verlag die Fackel, Wien), nicht dem besten, sondern dem einzigen deutschen Kriegsbuch. Darüber hinaus: dem interessantesten Drama, das die deutsche Literatur seit langem hervorgebracht hat.

„Die letzten Tage der Menschheit“ beginnen mit dem Wiener Abend, an dem die Ermordung des Thronfolgers bekannt wurde, und schließen mit dem Untergang der Erde, die durch die Heerscharen eines göttlichen Sternes vernichtet wird. Dazwischen ist der ganze Krieg: die Front und die Stuppe, das Hinterland und die Hinterwelt des Hinterlandes, die Strafe, die Zeitung, der Kinderspielplatz und der Handel, der an dem ganzen Handel das größte Geschäft gemacht und mit dem Blute der Menschheit sein Bankkonto aufgefüllt hat.

Kraus hat dieses Werk der Hölle nicht aus der Phantasie geholt, sondern mit der Phantasie des Erlebten die Ereignisse aus ihrem Wust gehoben und im Worte verewigt. Wirkliche Taten sind Szenen geworden, wirklich gehaltene Reden, geschriebene Artikel kehren als Worte feiner Figuren wörtlich wieder, und wo nicht die Grauen der Untaten selber sprechen, läßt Kraus die schreulichste Umgangssprache los, deren Vokabular er dem Leben mit dem Hauch und Tonfall der Strafe abgelauscht hat. Es gibt kein Werk, das eine solche erbarmungslose Wirklichkeit hat, weil Kraus nicht nur die Menschen reden läßt, wie sie schwagen, sondern sie erzappt und entlarvt. Er gibt sie nicht wie der Naturalist mit neutraler Objektivität wieder, sondern subjektiv und tendenziös. Aber nur das Tendenziöse kann sich so der Wahrheit nähern. Das zum Beispiel Minister von 1914 oder die österreichischen Heerführer des galizischen Feldzugs für Männer waren, mit welchem verschiedenen Grad von Fähigkeiten und Unfähigkeiten, spielt gegenüber der Darstellung von Kraus gar keine Rolle. Die Szene am Kaffeehauslich, an dem die Minister sich an einem Sonntagabend langweilen, die Szene im „Feld“, von wo aus die Generale an ihre Kaffeehäuser eine Ansichtskarte schreiben, gibt diese Menschheit mit einer Wahrheit wieder, die zwar tendenziös, aber doch auch lauter ist. Nicht wie sie außerdem sind, geht uns etwas an, sondern daß sie so sind, ist für die letzten Tage der Menschheit entscheidend, weil es sonst keine letzten Tage der Menschheit gegeben hätte. Daher ist der Vorwurf, der gegen Kraus erhoben wird, daß bei ihm „alle“ Generale und Minister flache Dummköpfe und Philister sind, gegenstandslos. Im Wesentlichen waren sie es ja auch, und wie der eine oder andere sich von seinem Milieu abhob, ist seine Privatsache. In diesem Werk gibt es nur Angeklagte und die übliche poetische Gerechtigkeit ist schlecht angebacht, wo Europa weniger Gerechte hatte als Sodom und Gomorra zusammengenommen.

Freilich bleibt an den Krauschen Menschen ein Stück Marionettenhaftigkeit. Das ist manchmal gewollt und groß, oft geistvoll, mitunter aber auch papierhaft. Kraus erfährt den Menschen an der Wurzel seiner geistigen Wesenheit, aber nicht in seinem Gefühlszentrum. Er kann ihn reden, aber nicht empfinden lassen. Soweit er Menschen der entsetzlichen Empfindungsleere des gegenwärtigen Menschentyps schafft, gibt er seine grausame Empfindungslosigkeit, die Mechanisierung alles sonst Seelischen wieder. Aber wo das Herz schlagen soll, und sei es auch das eines Jago, da schlägt es nicht.

Man behauptet daher auch, Kraus sei nicht „Dichter“. Vielleicht ist es wahr. Aber diese Wahrheit ist gleichgültig, solange der Nichtdichter das beste Kriegswerk geschaffen hat, die „Dichter“, aber teils nichts, teils so Mäßiges, wie es die ganze deutsche Kriegsliteratur mit Ausnahme von Ramszus\*) ist, der den Krieg vor dem Kriege erschütternder geschildert hat als die Dichter, die ihn erlebt haben. Auch wenn das Wesen von Kraus im Geiste und im Worte gipfelt und nicht dämonisch-irreal ist, so ist doch heute die ethische Willenskraft, die sein Werk immer höher reibt, wertvoller als das dichterische Chaos, das ohne Ziel und Bestimmung aus allen Lüften her dichtet wie unsere Literaten, aber aus der mit Tragik überfüllten Wirklichkeit nur die obfusksten Erlebnisse bezieht, die uns gestohlen werden können.

Bedeutend an der Tragödie von Kraus ist die stoffliche Kühnheit. Ich habe hier schon einmal auf die Konkurrenz des Lebens mit dem klassischen Drama hingewiesen, von dem viel auf der Bühne vor Menschen, die die Gegenwart stark erleben, nicht mehr bestehen kann. Die Bühne, die das Wort entzaubert und den Stoff vergrößert, wird zu einer Spielerei mit den Affären von Einzelpersonen, die auch in ihrer „Verallgemeinerung“ mit uns keine Gemeinsamkeit haben. Wenn das auch die dichterische Bedeutung des klassischen Dramas nicht mindert, so setzt es doch die Wirkung auf die von unserem Leben erfüllten Menschen vom Theater aus herab.

Da tritt nun Kraus mit einem Drama auf, in das das Leben selbst mit allen seinen Verzweigungen hineingewachsen ist. Nicht ein Mensch, sondern die Menschheit, nicht ein Fall, sondern unser aller Leben und Tod, nicht ein Böser und ein Guter, sondern unser aller grauenhafte Schuld ohne Sühne ist das Drama selbst. Und

doch hat selbst dieser Stoff, der sich, wie man glaubte, kaum vergeistigen ließ, seine Vergeistigung bekommen: durch Ironie und Stifische Satire, die das Grauen lächerlich macht und es doch in eine ehrfürchtige Schweigendheit bettet.

Die ungeheuren Stofffülle des Werkes kennt der Leser schon aus verschiedenen Berichten, die hier über das Drama erschienen sind. Nicht minder wichtig wäre es aber auch, die geistigen Elemente darzulegen, die in den Gesprächen zwischen dem Rörgler (Kraus) und dem Optimisten als Stichwortbringer enthalten sind. Hier ist das Allerhöchste über das Wesen der Zeit, und besonders das deutsche, mit einer raffinierten, hinreichenden und unüberbietbaren Klarheit ausgesprochen. Ja, das war, das ist Deutschland. So steht es geschrieben; so ist es. Das löst kein Dementi vom Gesicht der Gegenwart. Und wer auch nur ein Atom dieses Deutschlandens in sich hat, kann alles, was über ihn darin gesagt wird, nicht verstehen.

Der Dramatiker des ausgeleiterten und maschinisierten Norddeutschen findet als Rörgler die überzeugendsten Erklärungen für die Größe und Gemeinsamkeit des Hasses, in dem sich etwa 23 Staaten zu einer Entente zusammengeschlossen haben. Manche Argumente stellen Begriffe, die im Streit um Mentalitäten unbeschäftigt gebraucht werden, zum ersten Mal richtig. Besonders glänzend ist die Debatte des Unterschiedes zwischen der romanischen und der deutschen Art zu lägen. „Bei den Lügen des Auslands kann man die Lüge, die einem Naturell entspringt, von der Wahrheit, die einer Einsicht entspringt, unterscheiden; hier sagen sie selbst die Wahrheit wie gedruckt und alles entspringt dem Papier. Ist die Lüge in romanischen Ländern ein Kauf, so ist sie hier eine Wissenschaft und darum dem Organismus gefährlich. Die dort sind Künstler der Lüge, sie glauben selbst nicht daran, sie wollen sie aber hören, weil ihnen die Lüge deutscher sagt, was sie empfinden: ihre Wahrheit. Die hier lügen um kein Wort mehr als für den zu erreichenden Zweck notwendig ist; sie sind Ingenieure der Lüge, sie schießen durch sie ihre Kriegs- und Lebenslügen.“

Die Dialoge des Rörglers mit dem Optimisten haben zwar die dramatische Form auf, da sie nicht Gespräch, sondern dialogisierter Essay sind, aber durch sie wird erst das Werk ein Ganzes. Sie geben dem Drama für den gegenwärtigen Leser eine Art lyrischer Erholung von den Greneln, die eine Menschheit begeht, wenn sie nur den Mund aufstößt; sie werden einer Nachwelt die Erklärung dafür geben, wie alles kam und daß alles wirklich so war, wie es hier steht.

Gewiß, man wird in Zukunft die Ursachen des Krieges besser kennen, wie man schon heute manche Irrtümer von Kraus, zum Beispiel seine Ansicht über die Schuld des Judentums am Weltkrieg richtigstellen kann. Aber die Wahrheit über die mentalen und physischen Voraussetzungen dafür, daß sich Bankbeamte in Ostindien, Rhans, Handelsreisende in Sullas verwandeln konnten, die Menschheit dieses tat und trug und vergah, — die steht unerrückbar wie Erz in diesem Buche. Und wer sie nicht glaubt, der liest mit Qualen und unverständbarem Staunen von dem was geschah, und er versteht, daß ein Kriegsbuch, dem alles Romantische, ja, man möchte sagen, Poetische — im Sinne von Literatur — als Gegensatz zur heiligen und grausamen Wirklichkeit fehlt, nur wenige Leser in Deutschland finden kann, nur wenige Leser überall finden würde, auch wenn der Verfasser zufällig nicht jedes Vierteljahr ein Buch gegen die Ungebühren der Journalisten schrieb. Vorbuße und Rölland und andere Kriegsdichter konnte die Kriegsbesessene Bourgeoisie lesen und loben; denn hier ist noch immer Poesie, und das heißt, daß sich niemand betroffen fühlen muß. Bei Kraus aber, wo jeder unter seinem Namen austritt, seine Reden hält, seine Artikel spricht, seine schmutzige Streberei und blutige Schuftigkeit beibringt, hört alles Verstedpiel auf. Urheide: ist hier zwischen Welt und Autor.

Darum ist der Untergang der Erde, mit dem das Werk schließt, auch mehr als ein Verlegenheitschluß. Ein Verlegenheitschluß von einer Art schafsparscher Aneignung ist er zwar, weil er aus der Dunschpöde des Dichters, aus einer Art literarischen Erlebens, aber nicht aus dem Werk organisch herauskommt. Indem Kraus die Formgestaltung der Wirklichkeit verläßt und die apokalyptischen Pferde bestiegt, trennt er sich und das Werk von seinem Stärksten; er wird irreal, und das heißt bei ihm im höchsten Sinne unwahrscheinlich. Das ist aber in diesem Werk der größte Fehler, der gemacht werden konnte, weil hier eine schlechthin vollendete Szenengestaltung des Wirklichen von einer stillschweigend unsicheren und wenig überzeugenden Unwirklichkeit abgelöst wird, die weder Glauben noch Schrecken erregt. Kraus konnte wohl durch hohe Energie seine Phantasie zum höchsten Ausdruck bringen — aber nur in der Welt des stark Erlebten, nicht in der des Ueberwirklichen und Dämonischen. Bis aus Dämonische reicht er auf Erden, aber nicht im Himmel.

Das Drama von Kraus wird wohl nie gespielt werden. Es wird immer nur möglich sein, Bruchstücke aufzuführen. Mit der Wirkung des Werkes hat das nichts zu tun. Der Großentwurf der Theaterleute glaubt, nur, was sie gütigst aufführen, lebt. Leben im Geiste und Leben auf der Bühne ist aber ganz unabhängig von einander. Deswegen wird das Werk von Kraus als Buch bestehen und wirken. „Bessern“ wird Kraus natürlich nicht, wie es Narren von ihm fordern. Bessern kann nie

das Wort allein, immer nur die Anberung wirtschaftlicher Verhältnisse. Die aber, die unter dieser Zeit, unter der Lüge des Lebens und des Deutschlandens leiden und sich noch lebend der tiefsten Erniedrigung einer habsbürgischen und wilhelminischen Herrschaft erinnern, denen ist dieses Werk das Stärkste und Tuerste, das die deutsche Sprache aus dem Kriege heimgebracht hat.

### Skizze aus den Anfängen der nordböhmischen Arbeiterbewegung.

#### Unter dem Ausnahmezustand.

Als in Böhmen das Ausnahmege- richt in Prag mit seinen berückichtigten Anhängern und seinen nicht weniger berückichtigten, zu jeder Willkür bereiten Richtern herrschte, verurteilten diese ohne Ausnahme und langer Prozedur jeden eingekerkerten Sozialisten und übergaben ihn nach abgekühlter Strafe der Polizei, die, sorgsame Diener in einer ungeduldeten Justiz, jeden, wenn nur irgend möglich, auswies. Auf diese Art wurde die radikalste Bewegung, die von Wien ausgehend auch in Böhmen Anhänger gefunden hatte, niedergedrückt. Die besten agitatorischen Kräfte waren entweder in Prag bei St. Wenzel interniert oder irrten, nachdem man sie aus ihrem bisherigen Wohnort ausgewiesen, ohne dauernde Arbeit zu finden, im Lande umher. Blühlich zu nennen waren diejenigen, die rechtzeitig gewarnt in das Ausland geflohen waren und dort wenigstens ungemindert arbeiten konnten. Manche wurden auch dort schikaniert und mühten in Amerika eine Freistätte suchen. Die Vereine waren aufgelöst, die oft ganz guten Bibliotheken, die man unter den größten Opfern errichtet hatte, vermoderten in den Kellern der l. l. Bezirksgerichte. Die wenigen kleinen Blätter waren mit Ausnahme des Brünner „Volkstfreund“, der unter sehr schwierigen Verhältnissen aufrecht erhalten wurde und sehr vorsichtig geschrieben werden mußte, eingestellt. — Die Gegner der sozialen Bewegung rieben sich die Hände. Denn was sie angestrebt hatten, schien erreicht.

Je ärger die Schergen der Reaktion mit un-menschlicher Brutalität ihr Handwerk trieben, je mehr Familien sie zerstörten und unglücklich machten, umso intensiver wuchs die Bewegung. Gerade dieser Schein von Romantik, welcher damals den Sozialismus ungab, reizte viele, die sonst gleichgültig geblieben wären. Aller Scharfsein wurde angewendet, um die Spürhunde, die allüberall Geheimbünde witterten, irrezuführen, Zusammenkünfte zu ermöglichen, um unter dem Schutze der Nacht in einsam gelegenen Gasthäusern Versammlungen abzuhalten. Kleine Besprechungen sowie das Kassieren von Geldern für die Familien von Inhaftierten und die Bemahregelten, das Ausstreuen der wenigen Flugblätter und der in der Schweiz oder in London und Amerika erscheinenden Zeitungen — alles dies wurde aus Sicherheits- und Ersparungsgründen in den Wohnungen der Genossen bewerkstelligt. Sobald aber eine größere Versammlung stattfinden sollte — und dies war von Zeit zu Zeit —, wurden alle Vorsichtsmaßregeln getroffen. Ein einsam gelegenes Gasthaus wurde ausfindig gemacht. Dem Wirt wurde erzählt, daß eine Gesellschaft von einem Ausflus heimkehrend bei ihm einige Stunden zubringen werde. War man beisammen, dann wurden Posten aufgestellt, die bei jeder verdächtigen Annäherung sofort Warnungssignale geben mußten. Die aufgestellten Posten, aus den verlässlichsten Genossen ausgewählt, verfolgten nie. Ich glaube kaum, daß im Weltkrieg die Disziplin so streng gewahrt wurde wie hier. Unter all den armen Teufeln, die oft mit Hunger und Not zu kämpfen hatten, fand sich in den vielen Jahren des ärgsten Drukles nicht einer, welcher der Sache untreu, den Angeber gemacht hätte. Wenn alle Vorsichtsmaßregeln getroffen waren, dann bestieg einer von den begabten Genossen die in aller Eile improvisierte Rednertribüne und gab, wenn auch nicht in rethorischer Kunstform, aber doch in flammender, ungehemmter Begeisterung sein oft recht naives, aber ehrlich gemeintes und demgegenüber auch um so tiefer wirkendes Glaubensbekenntnis ab. Ja, auch Debatten und Widersprüche, Meinungen und getrennte Meinungen gab es so wie heute. Wenn auch viele von denen, die sich zum Worte meldeten, etwas unbeholfen in ihrer Ausdrucksweise waren, aber bestetzt waren alle von dem einen Gedanken, daß die Tage wiederkommen werden, wo der Sozialismus, der jetzt so verachtet war, wieder seine Auferstehung feiern werde. Begeisterungsvoll hingen die Blicke aller Anwesenden an dem Munde des Redners. Wehe demjenigen, der es gewagt hätte, die tiefe Stille, die über dem Raum lag, durch ein plattes, nichtsagendes Wort zu entweihen, ihm war es schlimm, sehr schlimm ergangen. In solchen der Gefährlichkeit wegen nicht allzu oft stattfindenden Versammlungen, besonders aber dann, wenn ein besonders beliebter Redner auf der Tribüne stand, vergaßen die Armen, oft genug auch Unterernährten alle Alltagsorgen und Mühseligkeiten, ihre Gesichter waren durchgeistigt, wenn ich nicht fürchten müßte, daß man mich am Ende der Uebertreibung beschuldigt, würde ich noch einen anderen Ausdruck anwenden. In solchen Augenblicken waren sie zu jedem Opfer — und wenn es noch so schwer gewesen wäre — bereit. So mögen die Urchristen in den Stunden der Begeisterung ausgeföhren ha-

ben, welche in den unterirdischen Katakomben von Rom ihre Zusammenkünfte hielten und stets bereit sein mußten, für ihr Bekenntnis die furchtbarsten Martern zu erleiden. Aber auch materielle Opfer brachten diese Armen, die oft genug ein unzureichendes Obdach und oft genug nicht satt zu essen hatten. Fremde Genossen, sogar solche mit Familie, wurden nicht nur tagel., sondern oft genug wochenlang beherbergt und mit dem Notwendigsten versorgt; wenn irgend möglich, wurde ihnen Arbeit und Unterkommen verschafft. Solche, die verfolgt wurden, versteckte man und half ihnen weiter. Den wenigen kleinen Gewerbetreibenden, die sich unter ihnen befanden, — meist solche, die gemahregelt waren und nur um dem Hungertode und dem Umherirren auf dem Lande auszuweichen, mit fast gar keinem Kapital ein Gewerbe betrieben, wurde Arbeit erschaffen und Kunden zugeführt. Es war eine Art praktischer Kommunismus, der unbewußt und ohne den heute üblichen Tamtam ausgeübt wurde. Manah einer gab sein bestes Paar Schuhe, sein bestes Hemd solch einem Versehenen, obwohl er gut wußte, daß er sich nicht sobald wieder werde Ersatz schaffen können. Wurde aber ein Warnungszeichen laut, änderte sich sofort das Bild. Im Handumdrehen, fast so schnell als wie im modernen Kino, verwandelte sich die Szene. Ein talentierter Genosse bestieg die improvisierte Tribüne und gab ein Couplet zum Besten, welches die Lachlust der anwesenden auf den Szenenwechsel schon vorbereiteten Genossen (ja auch damals gab es, wenn auch in geringerer Anzahl als heute, Frauen und Mädchen, welche mit dem Sozialismus sympathisierten, hervorrief. Ein anderer wieder maltrahierte (oft genug auf ungeschickte Weise) die Ziehharmonika und bald drehten sich die Pärchen lustig im Kreise. Kam dann ein Gendarm, der in die Küche schlich, oder solch einer, der weniger dienstfertig zum Fenster hineinblickte, so schauten sie verdutzt drein, denn sie hatten etwas anderes erwartet. A. S.

### Tages-Neuigkeiten.

#### „Ohne Gehör zu finden.“

Von Hans Jsegrim.

Neulich sah ich an einer Straßenecke eine Frau stehen. Die bettete nicht etwa, weil auch dazu eine gewisse Aktivität, eine gewisse Energie gehört, die sie nicht hatte, sondern stand nur einfach da, nuschelte etwas vor sich hin und streckte die Hand aus. Sie hatte irgendetwas an, das kein Variete-Komiker im Proletariat trägt, und fand, wie ich sie gerade anblinnte, bei den vorübertrübenden Leuten kein Gehör.

Am Abend dieses Tages las ich in der Handelszeitung einen Bericht vom Baumwollweltmarkt: Die Ernteausichten in Ägypten und Kalifornien sind die denkbar günstigsten. New York eröffnete mit starker Bauffe. Die Angebote überstürzten sich, ohne Gehör zu finden.

Es ist gar keine so funkelnde neue Weisheit mehr, daß Wohlergehen und Hungerleben auf dieser weisungenen Welt merkwürdig verteilt sind, aber über diese allgemeine Kenntnis hinaus hatte meine Vorstellungskraft bei dem Begriffe des nicht gefundenen Gehörs ein und zu die gerade Verbindungslinie. Ich sah das lebendig vor mir, wie die ägyptischen und kalifornischen Pflanzler sich im Angebot überstürzten, wie sie entgegengamen, wie sie um Abnahme bettelten. Umsonst. Die Ernteausichten waren denkbar günstig. Diese vermaldeiten günstigen Ernteausichten, die das ganze Geschäft verdarben. Sie verschloffen das Gehör, sie ließen auf taube Ohren stoßen. Es war ein Kreuz mit den günstigen Ernteausichten, ein harter Schlag, der die Laune vermießen mußte.

Solch ein Pflanzler, wenn er heut an der Frau in den zusammengestoppelten Hadersehen vorübergegangen wäre: der hätte ihr auch gewiß kein Gehör geschenkt, seiner schlechten Stimmuna wegen, die er hatte, weil ihm heute, der denkbar günstigen Ernteausichten wegen, kein Gehör geschenkt worden war.

In diesem Augenblicke wären die beiden dann in einem gewissen Sinne Schicksalsgenossen gewesen. Die Perle, die sich seinen neuen Fäden auf ihr Kleid anschaffen, und der Pflanzler, der die Ueberfülle des Rohstoffes dazu nicht an den Mann bringen konnte. Die Umwelt schenkte ihnen beiden kein Gehör.

Vielleicht müssen nun die Baumwollfelder in Ägypten und Kalifornien verkaufen. Ihr Recht, daß die Ernteausichten so denkbar günstig sind, die haben auf dem Körper der Frau sind schon lange verkauft.

So können nicht zusammenkommen, die Frau und die Baumwolle. Sie finden den Weg nicht zueinander. Die Welt schenkt ihnen kein Gehör.

Die Welt, deren weiße Einrichtung zu verstehen, die alte Frau hoffentlich in Erwigkeit überlebt bleiben wird.

Ein Anschlagversuch auf den mährischen Landeshauptmann Dr. Pluhar. In der Wohnung des Landeshauptmannes Dr. Pluhar in Brunn erschien am Dienstag gegen zwei Uhr nachmittags ein ungefähr 21-jähriger Mann, der den Landeshauptmann bringend zu sprechen verlangte. Dr. Pluhar ließ ihn sagen, daß er Besuche solcher Art in seiner Wohnung nicht empfangen und hier ihn in seine Kanzlei zu kommen. Der junge Mann blieb aber vor der Tür stehen, bis der Sohn Dr. Pluhars diesen auf den zudringlichen Besucher aufmerksam machte. Als der Landeshauptmann ihn nach sei-

\*) Genosse Stöffinger vergißt, hier ein Meisterwerk zu erwähnen, das unsere Leser kennen: Leonhard Frank's „Der Mensch ist gut.“

nem Begehrt fragte, verlangte der Besucher Dr. Pluhar allein zu sprechen, und zwar sehr dringlich. Nach wiederholter Abweisung zog er einen Revolver. Dr. Pluhar fiel ihm in den Arm; im selben Augenblicke fiel ein Schuß. Glücklicherweise wurde niemand verletzt. Der zudringliche Besucher wurde sofort der Polizei übergeben, die ihn bis gegen Mitternacht einem Verhör unterzog. Die Polizei (Staatspolizei und Sicherheitspolizei) bewahrt über das Verhör tiefste Stillschweigen; wahrscheinlich vermuten die Behörden einen politischen Anschlag.

**Jam Gorkauer Brande.** Eine Deputation der Gorkauer Abgeordneten unter Führung des Abg. Genossen Hirsch, Bürgermeisters Genossen Hein und Stadtrates Kühne sprach gestern bei den Ministern des Innern und für soziale Fürsorge vor, um eine Unterstützung der von der Katastrophe Betroffenen zu verlangen. Im Ministerium des Innern wurde der Deputation versichert, daß ihre Forderung an den Ministerrat weitergeleitet werden wird. Der Minister für soziale Fürsorge Habrman versprach ebenfalls, die Forderungen der Deputation im Ministerium zu vertreten.

**Die Deutschen in Prag.** Die Deutschen in Prag stellen — wie der Staatsminister Dr. Albin Oderschall in der „Sudeten-Deutschen Tageszeitung“ schreibt — mit ihrer Zahl von 30.429 nach Brünn und Aussig die drittgrößte Auswanderung von Deutschen in der Tschechoslowakei dar. Rund ein Prozent aller Deutschen dieses Staates wohnen in Prag. Von der oben genannten Zahl, die sich am 15. Februar 1921 zur deutschen Nationalität bekamen, waren 7406 oder 24,4 Prozent Juden. Daß sich immer weniger Juden zum Deutschtum in Prag bekennen, ist die Hauptursache des Rückganges der Deutschen in Prag, denn während sich vor zwanzig Jahren in Prag 1 bis 8, Karolinenthal, Zizkov, Weinberge und Smichow 11.346 Juden zum Deutschtum bekennen haben, sind es heute nur noch 7070. Dagegen ist die Zahl der arischen Deutschen in den genannten Orten um 12,2% gestiegen. Interessant ist auch, daß von den Deutschen in Prag nicht weniger als 71,4 Prozent aus der Provinz nach Prag eingewandert sind. In der Bevölkerung Großprags machen die Deutschen dreieinhalb Prozent aus.

**Die Přeburger Stierkämpfe.** Die „Bratislavská noviny“ bringen Einzelheiten über die Stierkämpfe, die bei der Eröffnung der Přeburger Muttermesse stattfinden werden. Auf dem Sportplatz des „S. Přeburg“ wird eine größere Arena für 20.000 Zuschauer errichtet. Der eigentliche Platz für die Stierkämpfe wird mit einem zwei Meter hohen Eisengitter umfriedet werden. Für die Přeburger Stierkämpfe wurde ein ganzes Ensemble mit einem Torador an der Spitze und mit fünf Banderillos engagiert. Die Truppe stammt aus Italien und hatte sich in Kämpfen in Frankreich, Algier, Tunis, Tripolis und Marokko „herausgetan“. Das Interesse für die Stierkämpfe sei, so melden die Blätter, heute schon überaus reg, eine französische Filmgesellschaft habe sich angemeldet, und werde die Stierkämpfe verfilmen. Das erste Stierkampf soll am 23. August stattfinden. — Der „28. Fijen“, das Blatt der tschechischen Faschisten, läßt es sich nicht nehmen, zu dieser Meldung hinzuzufügen: „Přeburg kann sich so mit etwas rühmen, was Prag bisher nicht hatte. Aber warten wir, vielleicht kommt es auch bei uns im Stadion zu diesem Theater. Und dann — auf in Massen ins Stadion! — Wir können nur sagen, daß die Stierkämpfe in Přeburg und der Wunsch einer Reihung, so etwas auch in Prag vorzuführen, ein Kulturhand sind.“

**Hakenkreuzerische Taten.** Ein Genosse schreibt uns: Am letzten Sonntag fand die 700. Jahrestagung von Mähr.-Wienstadt statt. In diesem Jahre waren natürlich aus ganz Nordmähren zumeist Hakenkreuzer herbeigekommen, die den Tag in gewohnter alkoholischer Weise begingen und dann am Abend mit viel Geschrei und Gröhlen wieder heimfuhren, ohne Rücksicht darauf, daß die Abend- und Nachtzüge der Hauptstrecken zum

Großteil von Reisenden besetzt sind, die Stundenlang fahren müssen und im Zuge daher schlafen wollen, wurde von den heimkehrenden Festteilnehmern ein solcher Kravall gemacht, daß die übrigen Reisenden in vielen Fällen zur Selbsthilfe schreiten mußten. So stieg beispielsweise in den von Eberberg nach Prag gehenden Nachpersonenzügen in Mählig eine Gruppe Landstroner Hakenkreuzer ein, die durch ihr Benehmen dem Anhang des Hakenkreuzes sicherlich keine gute Propaganda machte. Die — übrigens schwer bezechte — Gesellschaft unter der sich einige Mädchen befanden, schreie sich sogar nicht, im vollbesetzten Zuge gemeine und abfällige Bemerkungen über Andersnationale und Andersgläubige zu machen. Und dabei kam es diesen „Teutschen“ gar nicht zu Bewußtsein, welche lägliche Rolle sie in den Augen der übrigen Reisenden spielten. Ganz richtig bemerkte ein tschechischer Reisender, der die Gesellschaft endlich zur Ruhe wies: „Wenn sich alle Hakenkreuzer so wie sie benehmen, werden sie bald von ihren eigenen Volksgenossen verprügelt werden.“ Der Reisende hatte jedenfalls nicht daran gedacht, daß jeder diesen Radonbrüdern ausweicht, weil er sich selbst nicht beschmutzen will.

**Radio-Telephonie mit Flugzeugen.** Wie die „Pr. Pr.“ meldet, wurden Montag nachmittag in der Tschechoslowakei die ersten radiotelephonischen Versuche mit Flugzeugen während des Fluges unternommen. Das am Samstag aus London in Prag eingetroffene Flugzeug der Avion Intone Air Line stieg um 17 Uhr vom Flugplatz Mělník auf und während des etwa eine Stunde währenden Fluges in einem Umkreise von 30 Kilometern in der Umgebung Prags stand dieses Flugzeug in ständiger radiotelephonischer Verbindung mit der Poststation Prag III (Weinberge). Die Gespräche wurden sowohl im Flugzeug, wie auch in der Poststation glänzend geführt. Heute werden diese Versuche während eines Fluges nach Eger fortgesetzt.

**Die Aufnahme in das Arbeiterstudentenheim in Wien.** Zu Beginn des Wintersemesters 1928/29 gelangen im Arbeiterstudentenheim in Wien, IX., D'Erstang, 5, einige Plätze zur Besetzung. Unterkunft samt voller Verpflegung. Die Aufnahme in das Studentenheim steht jungen Arbeiterkinder, die in Wien studieren wollen, offen. Der volle Monatsbeitrag (Frühstück, Mittag- und Abendessen) beträgt einschließlich Quartier pro Monat Ks. 370.000, für die ermäßigten Plätze Ks. 250.000 und Ks. 200.000. Diejenigen Genossen, die in das Studentenheim aufgenommen werden wollen, mögen eine Zuschrift an die „Wirtschaftshilfe der Arbeiterstudenten Österreichs“, Wien IX., D'Erstang, 5, mit Angabe der Personaldaten, der Organisationszugehörigkeit und des Betrages, den sie zahlen können, richten. Die Wirtschaftshilfe der Arbeiterstudenten richtet an alle Genossen die Aufforderung, von dieser Möglichkeit, in Wien studieren zu können, Gebrauch zu machen.

**Der Mann mit den vier Ehen.** Aus Athen wird gemeldet: Das Kriegsgericht hat gegen den Leutnant Vasco ein Verbot erlassen. Vasco wird unter anderem bestraft, mehr als vier Ehen geschlossen zu haben. Die meisten seiner Frauen werden dem Prozeß beiwohnen.

**Flugzeugabsturz bei Christiania.** Montag nachmittags stürzte auf dem Aker-Flugplatz bei Christiania ein Flugzeug englischer Herkunft aus geringer Höhe ab und geriet in Brand. Der Flieger, ein Fliegerobergeheim, und sein Passagier, ein Passagier, wurden getötet. Die Ursache des Sturzes ist noch nicht festgestellt.

**Furchtbarer Orkan in Ostgalizien.** Blättermeldungen zufolge wurde vor einigen Tagen das ostgalizische Städtchen Jaworow und seine Umgebung von einem furchtbaren Orkan heimgesucht. Eine Windstöße hat in Jaworow selbst 26 Wohnhäuser niedergedrückt. In den umliegenden Dörfern wurden insgesamt 150 Häuser und Wirtschaftsbauwerke von der Erdoberfläche einfach hinweggefegt. Da die Dorfbevölkerung sich bei Feldarbeiten befand, zer-

brachte die Katastrophe an Menschenopfern nur einen Toten und acht Schwerverletzte.

**Große Waldbrände in Südfrankreich.** Nachrichten aus Montlison, Nimes, Draguignan und Perpignan zufolge sind infolge der Trockenheit zahlreiche Waldbrände in diesen Kreisen ausgebrochen. Die Schäden sind bedeutend. Militär arbeitet gemeinsam mit der Bevölkerung an der Eindämmung der Brände, welche auf dem spanischen Abhänge der östlichen Pyrenäen besonders stark sind. Die angeführten Orte liegen längs der südlichen und südwestlichen Küste Frankreichs.

**Der Ausbau des Seestädter Kraftwerkes hat bereits begonnen.** In Diersdorf arbeiten zur Zeit gegen 200 Arbeiter an dem Legen der Wasserleitungsröhre. Die Wasserleitung wird eine Länge von 2,5 Kilometer haben. Man arbeitet jetzt auf der Strecke Diersdorf—Stankowitz und ist mit dem Ausheben der Gräben schon über Stankowitz hinausgekommen. Die Röhre, die man legt, halten einen Druck von 80 Atmosphären aus. Der Druck des Wassers wird sehr groß sein, da die Strecke, wie oben erwähnt, beinahe 23 Kilometer lang ist. Das Bauprojekt sieht eine Untertunnelung der Linie der Staatsbahn Dux—Pilsen vor.

**Gravenhoffer Selbstmord.** Auf eine grauenvolle Art verübte Sonntag die 26jährige Wirtschaftlerin Marie Bittel aus Brüg Selbstmord. Nach einer Auseinandersetzung mit ihrem Dienstherrn verließ sie ihre Wohnung und begab sich zum Bahnhöfen der Staatsbahnlinie Prag—Brüg. Als der Zug halb 9 Uhr nach Obernitz abgehende Personenzug die Strecke zwischen Richard- und Johannsbrunn in der Nähe von Brüg passierte, warf sie sich, als die Lokomotive unmittelbar vor ihr war, vor die Räder. Als der Zug hielt, fand man die Selbstmörderin in einem furchtbar verstümmelten Zustande noch lebend vor. Es waren ihr beide Beine weggerissen worden. Auf dem Transport ins Krankenhaus starb sie. Das Motiv der Tat dürfte in Liebesenttäuschung zu suchen sein.

**Englischer Tod.** Der effiziente Josef Seilerbrand in Arua ging an der Hand seiner Mutter spazieren, wobei er, ohne auf den Weg zu achten, mit dem Kopfe an ein Postkastchen stieß, sich die Schädelknochen einrannte und auf der Stelle tot zu Boden fiel.

**Wetterüberblick vom 7. August.** Nach dem tolnigen Wetter der Vorwoche ist nunmehr in Mitteleuropa bis auf lokale Störungen im Alpenvorland und in Südostfrankreich, Luftruhe eingetreten. Der Himmel ist überwiegend heiter, nur in den nordöstlichen Grenzgebieten der Republik war der Sonnenschein auch noch am Montag durch Wolkendeckung vermindert. Die Temperaturen haben westlich der Mark bereits etwas zugenommen und am Nachmittag an der Weidau und Thaya wieder 25 Grad Celsius erreicht. Festlich der Mark war dagegen die Abkühlung noch nicht beendet; außer in Zlata Dola (24 Grad) und Lučence (27 Grad) wurden hier in den Abendstunden nur vereinzelt 23 Grad erreicht, die Nachttemperaturen gingen in der Nordslowakei bis auf 5 Grad Celsius herab. Über dem europäischen Binnenland liegt übernormales Druck. Dieken den Hochdruckkern (über den Karpaten und über Frankreich) hat sich Dienstag etwas stärkere Bewölkung entwickelt; es besteht leichte Gewitterneigung, ohne daß ein Wettersturz wahrscheinlich ist. — Wahrscheinliches Wetter am 8. August: Halbheiter, einzelne Gewitter. Werten geringe Temperaturänderung, Osten wärmer. Im ganzen geringe Luftbewegung.

**Prager Chronik.**

Bei Beden stehen gegenüber dem Polarisbahnhof in der Kavalegasse große würfelförmig aufgeschichtete Pfastersteinhaufen. Zeit Wochen lang, ohne daß mit diesen Steinen etwas geschieht. Jeder Mensch in Prag weiß, daß in der Kavalegasse zu jeder Tageszeit wegen der Nähe des Bahnhöfes ein großer Verkehr herrscht, daß es für die Passanten immer mit einem Risiko verbunden ist, diese Straße, in der vier Straßenbahnlinien verkehren, zu gewissen Tageszeiten zu überqueren. Nur die Gemeindevorwaltung oder vielmehr deren Parantel, denen davon keine Ahnung zu haben und beengt diese ohnehin nicht sehr breite Verkehrsstraße

ren im Ru auf den Beinen und breiteten die Arme aus in der Meinung, ihn herunterfallen zu sehen.

Ehe sie sich des Vorganges recht klar waren, stand er schon wieder unten und mit fliegendem Atem und heißen Wangen vor ihnen: „Art ist will ich werden!“

„Ja!“ Jeremias war blaß geworden, Trude erst. Sie nahm den Knaben bei der Hand: „Du hast uns sehr erschreckt, Jeremi. Du darfst das nicht wieder tun. Wer hat dich das gelehrt?“

„Im Irkus die Leute. Ein toller Artist bin ich, haben sie gesagt.“

„Er begriff den Ernst seiner Eltern nicht, die wortlos bald einander, bald ihn anblickten.“

„Du wirst heute nachmittag ein wenig schreiben und lesen.“ befahl Jeremias in einem härteren Tone, als der Knabe an ihm geöhnt war.

„Ich möchte lieber auf dem Schimmel reiten, Vater, Mutter.“

„Morgen!“ sagte Frau Trude, „heute mußt du lernen, wie Vater es dir gesagt hat.“ Sie räunte das Gesicht ein und führte den Knaben an seinen Schreibtisch.

Jeremias trank das Pferd. Dann sah er allein auf dem Vorderfuß und sah hinaus auf die lange gelbe Straße, die sich da vor ihm fast bis zum Himmelrand dehnte.

Nun schaukten rechts und links die flimmernden Lehrentwogen. Ein leiser Wind sang in den Salmen. Eine Nachtigall schlug. Frau Trude sang nicht. (Fortsetzung folgt.)

durch Pfastersteinhaufen. Die Kavalegasse soll neu gepflastert werden! wird man einwenden. Allerdings hätte sie es allerdings schon jahrelang, aber die Pfasterung einer Verkehrsstraße und ihre dadurch notwendig gewordene Abperrung braucht nicht schon wochenlang im vorhinein „angedeutet“ zu werden. Zur Erleichterung des Verkehrs trägt diese Maßnahme sicherlich nicht bei. — Bei dieser Gelegenheit muß auch auf die bereits unhaltbar gewordenen Pfasterungsverhältnisse einiger Prager Hauptverkehrsstraßen hingewiesen werden, über die sich ganze Bände schreiben ließen. Wir werden auf diese Zustände noch zu sprechen kommen.

Aus dem Polizeibericht. Der Kreisler Anton Stöpanek wurde gestern um Mitternacht beim Pankrater Friedhof von zwei jungen unbekannten Männern überfallen, von denen der eine ihn mit einem Messer in die linke Wange stech und einen Zahn herausklopfte. Wie später festgestellt wurde, hat Stöpanek eine falsche Angabe gemacht. Er war von seiner eigenen Frau verprügelt und aus der Wohnung herausgeworfen worden. — Der 24jährige Arbeiter Josef Müller aus Wschowitz unterhielt mit der 20jährigen verheirateten Amalie Dietrich aus Kollin ein Liebesverhältnis, das diese zu lösen beabsichtigte. Montag um 5 Uhr nachmittags drang Müller in die Wohnung der Dietrich ein, drohte ihr mit dem Erschießen, ließ aber davon ab und mißhandelte sie darauf, daß sie schwere Blutunterlaufungen am ganzen Körper davontrug. Hierauf gerief er in der Wohnung alles, was ihm in die Hände kam und flüchtete. Die Polizei forschte den Täterlich aus und verhaftete ihn.

**Kleine Chronik.**

Der nützlichste Baum der Welt. Er wächst nicht in unseren Breiten, deren Bäume sich an Wert mit ihm nicht annähernd messen können. Unsere Obstbäume haben kein wertvolles Holz, unsere Holzbäume tragen keine Früchte. Der Baum jedoch, an dem jede einzelne Faser nützlich und verwendbar ist, und ohne den Millionen von Menschen überhaupt nicht existieren könnten, ist die Kokospalme. In den Lagen der Sahara erreicht ihr Wert einen Betrag von 200 Goldmark und mehr, was für diese westlichen Gebiete außerordentlich viel ist. Dort, wo sonst kaum noch ein anderer Baum wächst, wird die Kokospalme bis auf die kleinste Kleinigkeit ausgenutzt. Aber auch in anderen Gebieten der Tropen und Subtropen kennt man sehr wohl die Nützlichkeit der Kokospalme. Der Stamm dient als Bauholz für Häuser, ferner zur Herstellung von Möbeln, landwirtschaftlichen Geräten und noch zahllosen anderen Artikeln. Die Indianer in Südamerika hohlen ihn aus und benutzen ihn als Boot. Die Blätter werden zur Dachbedeckung verwendet, die Blattstängel für Ruder und Angelhaken. In der Blütenhülle kann man Ziegen konzentrieren; aus den Blättern wird Zucker, Essig und Todda, eine Art Brot, gewonnen. Aus dem Mark des Stammes kann man eine Art Sago bereiten. Daß die reife Kokospalme eines der wertvollsten Nahrungsmittel der Tropen bildet, ist allgemein bekannt. Aus dem weichen Kern läßt sich ein wertvoller Creme bereiten, der einen guten Milchgeschmack darstellt; das Kokosöl ist ein wichtiges Mittel für die Seifen- und Färbefabrikation. Die Schwarzen benutzen es auch als Mittel gegen Skorpionstiche. Der bei der Gewinnung von Kokosöl verbleibende Abfall wird zu Leuchten verarbeitet, der als Nahrung für Geflügel und Haustiere dient. Das Öl wird in manchen südlichen Ländern auch als Düngemittel verwendet. Aus der Schale der Kokospalme werden Trichter, Lampen, Gläser, Teller und sonstige Gegenstände hergestellt; sogar Johnpulver kann man daraus bereiten, und wer in Not ist, hat davon ein gutes Brennmaterial. Die Stämme dienen zur Gewinnung von Kaskoshollen zu Matten und Postern. Bürsten, Zellen, Anterianen und Ketten. Selbst Leinwandstücke werden aus Kokosfasern verfertigt. Aus dem Gewebe an den Zweigen stellt man Zehntel und Jacken her. Schließlich bildet die himmelstreichende, lebende Kokospalme in den Tropen den natürlichen Blitzableiter, da sie alle Gebäude überragt.

**Eriger Ebnestron.** Nicht nur in Sibirien, sondern auch in Alaska findet sich eine seltene Erscheinung, die als Ebnestron bezeichnet wird. Sie zeichnet sich dadurch aus, daß der Boden nicht etwa nur im Winter, sondern das ganze Jahr hindurch in gewisser Tiefe von Eis gebildet wird. Die Gelehrten haben viel über die Entstehung und Beschaffenheit des Ebnestrons geforscht und gegrübelt und ihn als fossiles Eis bezeichnet in der Meinung, daß es vielleicht auf ein Alter von Jahraufenden zurückgehen dürfte. Man hat sogar angenommen, daß seine Bildung aus einem Abkühlung der Erdoberfläche stammt, in dem das Klima noch kälter war als heute, und daß dieses Eis also in so ankerordenlichen Zeiträumen niemals geschmolzen wäre. Es findet sich freilich bedeckt unter dem Schlamm und Torf der Tundra des hohen Nordens. Neuer Untersuchungen der Herkunft aus einer älteren Vergangenheit der Erdoberfläche ist widersprochen worden, aber angeklart ist dieses Rätsel immer noch nicht. Im allgemeinen spricht man in diesem Zusammenhang immer nur von Ebnestron, aber ein amerikanischer Polarforscher, Peary, hat die Erscheinung in Alaska mehrere Jahre lang studiert, hat, wie sich nach, daß diese Ebnestron gewöhnlich nicht in tafelförmigen Schichten auftritt, sondern in der Form senkrecht gestellter Keile. Der Forscher hat immer nur einzelne Massen von derartigen Formen feststellen können. Er gibt dafür auch eine ganz andere Erklärung und hält sie für neue Bildungen. Bei hartem Frost springt bekanntlich der Boden in Rissen auseinander, und es entsteht das, was deutsche Gelehrte nach Beobachtungen in Spitzbergen und anderen Gegenden als Poly-

(Nachdruck verboten.)

**Die Glüdsbude.**

12

Erzählung von Ernst Preezang.

Langsam trottete der Schimmel dahin. Ein feiner Rauchstreifen drang aus dem Schornstein des Wagens und flatterte wie ein schwarzes Fräghen in die Mittagsglut.

Frau Trude stand an dem kleinen Herd und bereitete dort ihre erste Mahlzeit. Sie lachte vor sich hin, wenn der Wagen einmal ein kleines Hindernis nahm und sie für einen Augenblick aus dem Gleichgewicht geriet. Bald rief sie zum Essen.

Jeremias schlug vor, den Tisch in einem kleinen Wäldchen zu decken, das hier in dünnen Streifen die Straße säumte. Frau Trude stimmte gern zu. Sie breitete ein weißes Linnen auf das Moos und trug auf, während ihr Mann dem Schimmel seine Kaserration zukommen ließ, unter dem regsten Interesse und Beistand seines Sohnes.

Dann lagerten sie sich und speisten. Jenseits der Straße sah man ein flimmerndes Meer von Salmen. In einem Erdbdrücken wogte es hinaus. Dort stand, wie umbrandet von der blühenden Lehrentwogen, ein Dorf. Rot rechte ein Kirchturm sich aus der Mitte. Breit und falt lagen die Bauerngehöfte mit ihren massigen Wohnhäusern und den großen Gärten der Scheunen und Stallungen.

„Eine wohlhabende Gegend, scheint's,“ sagt Jeremias.

Frau Trude bemerkte den Anflug von Neid in seiner Stimme. „Ja, wohlhabend. Aber wir sind Krösche, sagte heute jemand.“

Er lachte. „Du hast ein gutes Gedächtnis.“

„Die armen Leute!“ Der kleine Jeremi sah mit ehrlichem Mitleid hinaus. „Sagen die nun immer da oben? Auf einem Fleck, Vater?“

„Auf einem Fleck. Sehr fest sitzen sie, das launst du glauben!“

„Ja.“ Er blickte erklaut auf den Jungen.

„Die sind angewachsen. Mit allen Hasern.“

„Dann können sie mir leid tun.“ Es klang ganz kategorisch.

Frau Trude lachte hell auf: „Ja, weißt du, mir auch.“

„Die tauschen nicht mit euch,“ sagte Jeremias.

„Wir schon lange nicht mit ihnen, was, Jeremi?“ Sie gab dem Kinde einen Kuß.

„Es ist viel schöner, zu fahren!“ bestätigte der Knabe.

Sein Vater sah ihn erst an: „Aus dir wird auch nichts Geschicktes, mein Junge.“

„Oho! Du weißt bloß nicht, was ich schon kann!“ Der Junge sprang auf, ergriff einen Ast und sah wenige Sekunden später hoch oben in der made Kunststück!“ Er stellte sich in einer Abgabel auf den Kopf.

Sprachlos sahen die Eltern hinauf. Die wo-

gebunden bezeichnet haben. In solchen Erd-  
spalten hat sich nach Auffassung des amerikanischen  
Forschers das Grundeis gebildet, und zwar in all-  
mählichem Wachstum in einer Reihe von Jahren.  
Daraus würde dann auch die keilförmige Gestalt  
der Wasser mit einer Verlängerung nach unten hin  
zu erklären sein. Der Folgeboden, wie er bis-  
her bekannt geworden war, entspricht jenem Vor-  
gang in verkleinertem Maßstab.

Das fetteste Getreide. Der Steinbock,  
ein häufig verbreitetes Getreide der Alpen,  
ist heute beinahe zum Aussterben gekommen.  
Schon im 16. Jahrhundert war er in Graubünden  
selten geworden, dann nahm er auch in Salzburg  
und in Tirol ab. Länger erhielt er sich in den Berner  
und im längsten in den Walliser Alpen, im Gebiet  
des Mont Blanc und Monte Rosa, wo sich seine  
letzten Vertreter bis in die Gegenwart erhalten haben.  
Ueber die Ursachen dieses Aussterbens ist man sich  
nicht völlig klar. Sicherlich wurden die Bestände  
durch zu starken Abschlag übermäßig geschwächt.  
Nimmerhin dürfte die Jagd, besonders in früheren  
Zeiten, kein genügender Grund für das Aussterben  
des Steinbocks gewesen sein. Man hat daher noch  
nach anderen Ursachen gesucht, die man schon des-  
wegen ergründen möchte, um die Ansichten für eine  
Schonung und neue Vermehrung des Tieres zu ver-  
bessern. Viel Schuld hatte jedenfalls die im 17. und  
18. Jahrhundert allgemein ausgeübte Rodung der  
Bergwälder. Auf der italienischen Seite des Monte  
Rosa befindet sich noch ein Bestand von Stein-  
böcken im Besitz des Königs von Italien. Der  
Steinbock kreuzt sich nie mit der Gemse, dagegen  
gerne mit der Hausziege, und die Vastarde sind le-  
bensfähig und fruchtbar. Solche Zuchtversuche wur-  
den oft angestellt und man hat auch gewagt, die  
Nachkommen in die freie Natur anzulassen. Immer  
hat sich selber die mangelnde Eignung der Pa-  
storde zur Einbürgerung im Gebirge gezeigt, abge-  
sehen davon, daß sie überhaupt nur ein Erzeugnis  
seiner edlen Steinböcke waren. Vor einigen Jahren  
gelang es einigen Tierfreunden, mehrere junge  
Tiere verschiedenen Geschlechtes gleichmäßig zu er-  
halten, die in dem Durch zu einer europäischen  
Zehnwüchsigkeit gewordenen Wildpart von Peter  
und Paul bei St. Gallen untergebracht wurden und  
dort so sorgfältig gepflegt und aufgezogen werden  
konnten, daß sie sich zu kräftigen Tieren entwickelten  
und vermehrten. Durch gelegentlichen Nachschub  
von frischen Tieren aus der Freiheit erhielt sich die  
Kolonie so entwicklungsfähig, daß man bald daran  
denken konnte, einzelne Paare abzugeben. Ein  
erster Versuch mit der Aussetzung von Tieren in die  
freie Natur wurde im Panngebiet der grauen Hörner  
im St. Galler Oberland gemacht. Sie wurden  
zuerst in einer Umzäunung am Bergwald gehalten  
und gefüttert, sahen sich aber bald selbst in Frei-  
heit, machten in den ersten Monaten gelegentlich  
von der Fütterung durch den Wächter noch Ge-  
brauch und verwilderten dann bald völlig. Die  
Tiere haben sich gut gehalten und auch schon mehr  
als einmal vermehrt, ebenso auch im Auton Graubünden.  
So scheint zunächst wenigstens für die  
Schweizer Alpen der Steinbock als einheimisches  
freies Tier wieder gesichert zu sein. Selbstver-  
ständlich ist die Jagd dort verboten und mit hohen  
Strafen bedroht.

berg zum höchsten Male. Eine Forderung der  
Firma wurde der Organisation der chemischen  
Arbeiter, der die Papierarbeiter angeschlossen  
sind, bis nun nicht bekanntgegeben, aber das Eine  
ist sicher, daß der Lohnvertrag nicht gekündigt  
werden, um die Arbeiterlöhne zu erhöhen. Es  
besteht kein Zweifel darüber, daß diese Lohn-  
vertragskündigung einen neuen planmäßigen  
Vorstoß der reaktionären Scharfmacher in der  
Papierindustrie darstellt. Es ist auch kein Zufall,  
daß diese Vertragskündigung von einer Firma  
ausgesprochen wurde, welche wegen ihrer beson-  
ders „humanen“ Behandlung von Arbeitern in  
der Papierindustrie zur Genüge bekannt ist. Fünf  
Clappen des Lohnabbaues haben die Arbeiter  
dieser Firma hinter sich, in denen sie sich durch  
verweirten Widerstand gerade soviel an Lohn  
erhalten haben, als sie zur Fortführung eines  
stümmerlichen Daseins benötigen. Den Scharf-  
machern scheint nun auch dieses Minimum noch  
zu hoch zu sein und sie schämen sich nicht, einen  
sechsten Anschlag auf die Taschen der Arbeiter zu  
unternehmen, trotzdem die Preise aller wichtigsten  
Lebensbedarfsgegenstände im Steigen begriffen  
sind. Dabei stellt die Firma das Christlichste  
dar, was man sich vorstellen kann, verfügt sie  
doch über einen Präsidenten des Verwaltungsrates,  
der ein leidenschaftlicher Abt ist, (Abt Bruno  
Pammer). Aber auch die anderen Herren des  
Unternehmens, abgesehen von den Brüdern  
Poraf, die als gute Christen — allerdings mehr  
bei Kirche und Pfaffen — in hohem Ansehen  
stehen, können sich sehen und bewundern lassen.

Die gesamte Belegschaft der Mariazweiter  
Zementfabrik gekündigt. Die Arbeiterchaft der  
Mariazweiter Zementfabrik D. Roserberg wurde  
von ihrer Betriebsleitung in brutaler Weise auf-  
gehört. Am 27. Juli teilte die Di-  
rektion dem Betriebsausschuß mit, daß von die-  
sem Tage an die gesamte Belegschaft sechs-  
stündig gekündigt sei. Diese Maßnahme wurde  
auch durch Anschlag der Arbeiterchaft kund-  
gemacht. Das Bemerkenswerte daran ist, daß  
von der Direktion keine Gründe für diese Maß-  
regel angegeben wurden und sie lediglich die Er-  
klärung abgeben mußte, daß sie selbst keinen Kün-  
digungsgrund wisse und nur einen diesbezüglichen  
Auftrag des in Prag weilenden Firmenchefs  
durchführe. Der Betriebsausschuß reichte  
sodann die Klage bei der kaiserlichen Schieds-  
kommission ein. Ferner hat die Organisation der  
Chemischen Arbeiter im Einvernehmen mit der  
„Aue tschechisch dálna“ die nötigen Schritte zum  
Zuhne der gekündigten Arbeiter eingeleitet.

Der Handelsvertrag, den uns Frankreich  
diktiert. Die Handelsvertragsverhandlungen mit  
Frankreich stehen unmittelbar vor dem Abschluß.  
Was bis jetzt über den Vertrag durchgesickert ist,  
gibt Anlaß zu größtem Pessimismus. Die ein-  
zelnen Punkte des Vertrages kommen den im  
französisch-österreichischen Vertrage festge-  
setzten Bedingungen fast gleich. Die Konzessionen,  
die Frankreich der Tschechoslowakei gewährt,  
sind geringfügig, seine Forderungen an die Tsch-  
choslowakei dafür umso größer. Sogar die tsch-  
choslowakische Presse bezeichnet das Handelsvertrags-  
Verhältnis zu Frankreich, wie es sich durch den neuen  
Vertrag präsentieren wird, als eine Ver-  
schlimmerung der handelspolitischen Bezie-  
hungen. Die „Tribuna“ bringt einige Einzel-  
heiten: Was die Ausfuhr agrarischer Produkte  
nach Frankreich anbelangt, so soll der französische  
Minimaltarif für Malz, sowie für die Mehrzahl  
der für den tschechoslowakischen Holzexport in Be-  
tracht kommenden Holzsorten gelten. Für Hopfen  
gilt der Minimaltarif bloß für ein Kontingent  
von 2500 Doppelzentnern. Porzellan verliert  
den Minimaltarif und erhält bloß Ermäßigun-  
gen. Glas und keramische Waren verlieren  
einige bisherige Begünstigungen (Hohl- und che-  
misches Glas); für Spiegel und Flaschen soll  
eine Besserung eintreten. Eisen und Maschinen  
erhalten keine Verbesserungen. Mühlen, Zuck-  
erfabriken, Brauereimaschinen und Webstühle  
verlieren den Minimaltarif. Er gilt nur  
für landwirtschaftliche Maschinen, und zwar für  
ein Kontingent von 300 Waggons. Chemikalien  
und verwandte Gruppen verlieren die bisher-  
rigen Begünstigungen. Zuder bleibt unverän-  
dert. Von Textilien erzielten eine Besserung der  
Einfuhrbedingungen Woll- und Seidenstoffe, so-  
wie Teppiche. Für Wollener Waren wird der  
Minimaltarif bloß für ein unbedeutendes Kontin-  
gent gewährt. Was die Einfuhr aus Frankreich  
nach der Tschechoslowakei anbelangt, so verlangt  
Frankreich eine Herabsetzung von 70 bis 85  
Prozent der Weinzölle; 20 Prozent für Fas-  
en und 50 Prozent für Flaschen weine  
sollen tatsächlich gewährt werden. Für Seiden-  
stoffe wird der Zollsatz um 40 bis 60 Pro-  
zent ermäßigt. Für Parfümerie-  
waren wird eine 50 prozentige, für  
seine Seifen eine 40 prozentige Er-  
mäßigung der bisherigen Zölle gewährt.  
Automobile sollen 45 Prozent (bisher 65 Proz.)  
des Fakturrenbetrages Zoll zahlen. Pneumatika  
werden um 50 Prozent, Fahrradgummis um 30  
Prozent im Zollsatz herabgesetzt. Für Eisen-  
waren tritt eine Ermäßigung um 30 Prozent  
ein. Baumwoll-, Leinen-, Woll- und Seiden-  
garne werden um 20 bis 30 Prozent in den Zoll-  
sätzen herabgesetzt. Auf Konjekten aller Art  
wird der Zollsatz um mehr als 50 Prozent herab-  
gesetzt. Auf unseren großen französischen Bruder  
können wir wahrlich stolz sein. Fertigsfabri-  
late, deren Export für unsere Wirtschaft eine Le-  
bensbedingung bildet, dürfen wir nach Frankreich  
so gut wie überhaupt nicht einführen und in den  
Fällen, da die Einfuhr zugegeben werden soll,  
wird sie in der Praxis durch die Zollsätze, die für  
die affoziierte Tschechoslowakei nicht anders lau-  
ten werden als für das feindliche Oesterreich, ein-  
fach illusorisch gemacht. Dafür werden wir nach

dem neuen Handelsvertrag verpflichtet sein, so  
„lebenswichtige“ Gegenstände wie französische  
Champagner, Seidenstoffe, Seidenkleider, Seiden-  
hemden, Automobile, echte Coty- und Hautgant-  
Parfümerien, Luxusstrümpfe und der Teufel weiß,  
ohne welche Herrlichkeiten die tschechische Auto-  
kratie und das Meer ihrer Wairtressen nicht leben  
kann, in jeder Menge und sogar zu tief herabge-  
setzten Zollsätzen einführen zu lassen. So  
behandelt uns der große Verbündete und was  
tun wir? Wir applaudieren ihm.

Fascistische Banken. Wie dem Fascistenblatt  
„Impero“ zu entnehmen ist, legte dieser Tage  
der Redakteur dieses Blattes, Mazza, dem Mi-  
nisterpräsidenten Mussolini ein Exposé vor,  
welches die Gründung einer neuen großen Fascisten-  
bank in Italien vorschlägt. Mazza ist es gelungen,  
einige italienische Bankiers und Industriellen-  
gruppen für das von ihm proponierte Institut  
zu gewinnen. Mussolini verspricht das Exposé  
von Fachmännern überprüfen zu lassen und auf  
die Angelegenheit in kürzester Zeit zurückzukom-  
men. Da haben es unsere Gelben und Haken-  
kreuzer besser für sie sorgen die bestehenden jü-  
dischen Banken, daß ihnen die tschechischen Kro-  
nen, — auch die fremden Valuten — nicht aus-  
gehen.

Eine Aktion zum Wiederaufbau der russischen  
Landwirtschaft. Nach der Liquidation der Kom-  
mission zum Kampfe gegen die Folgen des Hun-  
gers ist beim Allrussischen Zentralerekutiv-Kom-  
itee eine Kommission zur Hilfe der Landwirt-  
schaft eröffnet. Die Kommission steht in Verbin-  
dung mit den ausländischen Hilfskommissionen.

Die tschechische Krone notiert in:

Table with exchange rates for Prague, Vienna, and other locations.

Devisenkurse.

Table with exchange rates for Zurich and other locations.

Prager Kurse am 7. August.

Table with market prices for various goods like gold, silver, and currencies.

Literatur.

Die Verschuldung Europas. Das Problem der in-  
ternationalen Schulden und der Versuche zu seiner  
Lösung. Von Dr. sc. pol. Wilhelm Mautner.  
Verlag: Frankfurter Societäts-Druckerei  
G. m. b. H. Abteilung Buchverlag, Frank-  
furt a. M. Grundzahl: brosch. M. 3.50. Ver-  
einigungsmultiplikator: Schlüsselzahl des Ver-  
eins Deutscher Buchhändler.

In diesem Buch wird zum ersten Mal der Ver-  
such einer umfassenden, bis auf die jüngste Ver-  
gangenheit fortgeführten Erörterung des Problems der  
internationalen Schulden und der bisher unternom-  
menen Schritte zu seiner Lösung gemacht. Den  
Ausgangspunkt bildet eine kurze Darstellung der  
Kriegskosten und eine zeitgemäße Darlegung der  
Finanz- und Wirtschaftslage der alliierten Mächte.

AUSSCHREIBUNG.

Die Stadtgemeinde Schönbach, Bezirk Eger (Böhmen), beschließt, die  
Ausarbeitung eines Lageplanes

zu veranlassen.  
Der Lageplan soll umfassen:  
1. Die Regulierung des bestehenden Stadtgebietes;  
2. Die Erweiterung nach allen Richtungen.  
Das gesamte einzulagernde Gebiet hat ein Flä-  
chenmaß von 567 Hektar 91 A 43 Kubikmeter.  
In der Ausarbeitung des Lageplanes ist inbe-  
griffen:  
I. Die Aufnahme (Stadtvermessung).  
1. Die Triangulierung im Anschluß an die  
trigonometrischen Rehpunkte der Landesvermessung;  
2. Die Polygonlegung für das ganze Aufnahme-  
gebiet;  
3. Die Detailvermessung;  
4. das Nivellement der Rehpunkte;  
5. Anfertigung einer Triangulierungskarte im  
Maßstabe 1:20.000, sowie einer Polygonzugskarte  
im Maßstabe 1:2500;  
6. Anfertigung eines Rehpunktsprotokolles.  
Anmerkung: Auftrag der Originalsituation  
auf gutem Papier, das vorher auf Glasplatten ge-  
spannt wurde, in hartem Holzrahmen.  
II. Der (eigentliche) Lageplan.  
7. Anfertigung eines Originalsituationsskizzen-  
(Bebauungsplan) des Stadtgebietes mit sämtlichen  
Eintragungen bestehender Kommunikationen, Wasser-  
läufe, Objekte und Besitzgrenzen, Schichtenlinien  
(Kadastreell wird nicht beschränkt).  
Im Abstände von 1 Meter auf Grund der tachymet-  
rischen Höhenaufnahmen.  
8. Längensprofile der projektierten und be-  
stehenden Straßen (1:500 für die Längen, 1:50 die  
Höhen) mit den Konstantenlagen;  
9. Normalprofile der projektierten Straßen;  
10. architektonische Schaubilder prononzierter Punkte.  
Sämtliche Originalaufnahmematerialien sind der  
Gemeinde zu überlassen.  
Die Durchführung der Arbeiten ist mit 1 Jahr  
befristet.  
Die Stadtgemeinde Schönbach leistet für die  
Vorbereitungen (Einholung von mündlichen Informa-  
tionen) und die Vorlage von Offerten keinen Ersatz  
und behält sich die freie Vergabe der Ausführung  
der Arbeit ohne Rücksicht auf die Höhe des offer-  
tierten Kostenbeitrages vor.  
Dem Offerte sind erstere Referenzen über solche  
bereits mit Erfolg ausgeführte Arbeiten beizu-  
schließen.  
Die Angebote sind kostenfrei, in verschlossenem  
Beschlusschlage, mit dem Vermerke „Lageplan Schön-  
bach, Stadt, Bezirk Eger“ bis spätestens 30. August  
1. 3. beim Bürgermeisterei Schönbach vorzuliegen.  
Stadtrat Schönbach, am 4. August 1923.  
Der Bürgermeister:  
Wenzel Kreuzinger.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.  
Die Kohlenindustriellen provozieren weiter!

Eine neue Verschärfung. — Ankün-  
digung großer Lohnreduzierungen  
im nordböhmischen Revier. — Vor  
der Kündigung des Kollektivver-  
trages.

Die wenig hoffnungsvolle Situation im  
Kohlenbergbau hat durch das herausfordernde  
Verhalten der nordböhmischen Kohlenindustriellen  
eine bedenkliche Komplikation erfahren. Gestern  
sand im Ministerium für öffentliche Arbeiten  
eine Beratung der Vertreter der Bergarbeiter-  
koalition mit den Unternehmern statt. Die Unter-  
nehmer kündigten an, daß sie ab 1. September  
die Familien- und Kinderzuschläge herabsetzen,  
ferner die Löhne der Bergarbeiter auf 40 Kronen  
und alle Regielöhne auf 25 Kronen reduzie-  
ren werden. Die Bergarbeiter nahmen diese  
Erklärung nicht zur Kenntnis und erwiderten,  
daß sie es ablehnen, die beabsichtigte Ermäßigung  
der Kohlenpreise allein zu tragen; sie forderten,  
daß der Staat die Herabsetzung der Kohlenpreise  
allein übernehme. Nach einer Mitteilung des  
„Ceske Slovo“ soll der Kollektivvertrag im nord-  
böhmischen Kohlenrevier in den nächsten  
Tagen gekündigt werden. Die nächsten Tage  
werden die Entscheidung bringen, ob der plan-  
mäßig von der Unternehmerschaft vorbereitete  
Kampf gegen die gesamte Bergarbeiterchaft noch  
vermieden werden, oder ob er auf der ganzen  
Linie entbrennen wird.

Eine neue christliche Aktiengesellschaft. Kann,  
daß der neue Kollektiv-Vertrag für die Papier-  
industrie abgeschlossen und damit der Kampf um  
die Erhaltung der primitivsten Arbeiterrechte be-  
endet ist, kommt die „Ages“, der Unternehmerver-  
band in der Papierindustrie, schon wieder mit  
einem neuen Anschlag. Am 1. August kündigte  
diese Unternehmerorganisation „im Auftrage  
ihrer Mitgliedsfirma“ den Lohnvertrag der  
Firma „Molbaumühl“, Brüder Poraf in Kien-

Daran schließen sich systematische Darstellungen der  
Grundgedanken der bisher unternommenen Lösungs-  
versuche und der Bedingungen ihrer Verwirklichung.  
Besonders eingehend ist die Besprechung der für die  
künftige Entwicklung des Problems als maßgebend  
angesehenen Vorschläge der Regierung Bonar Law,  
sowie des ersten und zugleich größten Beispiels einer  
praktischen Teillösung: der anglo-amerikanischen  
Schuldenregelung. Im Zusammenhang damit wird  
der Standpunkt der beiden großen angelsächsischen  
Reiche ausführlich dargestellt und die Bedeutung des  
Problems für Deutschland besprochen. Viele bis-  
her unbestimmte Einzelheiten aus der jüngsten Fi-  
nanzgeschichte der großen Reiche werden hierbei er-  
örtert. Von aktuellem Interesse ist insbesondere die  
Kritik, die an den jüngsten französischen Vorschlägen  
geübt wird. Hierbei treten manche unerwartete  
Tatsachen zutage. Die Folgerungen, die sich aus  
der Erkenntnis ergeben, daß das Problem der inter-  
nationalen Schulden einen wichtigen Teil des Ge-  
samtproblems: „Wiederaufbau Europas“ darstellt,  
beschließen das in streng sachlicher Weise geschriebene  
Buch, das so manchen Baustein zur Kenntnis der  
Zusammenhänge der heutigen Zustände beibringt.

Turnen und Sport.

Schwimmen. Aus Calais wird vom 7. August  
gemeldet: Der amerikanische Schwimmer Sul-  
livan versuchte über den Kanal La Manche zu  
schwimmen, was ihm in 27 Stunden 45 Minu-  
ten gelungen ist. Sullivan startete in Dover um  
17 Uhr.

Wetterberichte

der Staatsanstalt für Meteorologie in Prag.

Table with weather reports for various locations including Prague, Brno, and others, including wind direction and temperature.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen  
liefert Optiker Deutsch, Prag,  
Graben 25, Kl. Bazar.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech und Karl Cermak.  
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß.  
Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei, Prag,  
Für den Druck verantwortlich: C. Holik.

Warnung ! !

Verlangen Sie in Ihrem eigenen Interesse bei  
Ihrem Konsumverein od. beim Kaufmann aus-  
schliesslich nur den bestbewährten Fliegenfänger  
KOH-I-NOOR  
Erste Prager Fliegenlänger-Fabrik  
Prag-Vrövic Nr. 448/V. Tel. 7899.